№ 295. Sonnabend, den 16. Dezember 1899. 26. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Bezugspreis für Thorn bei Abholung in der Geschäftsstelle, Brückenstraße 34, in den Ausgabestellen und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark vierteljährlich, 50 Pf. monatlich, in's Haus gebracht 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gesp. Kleinzeile oder deren Raum 10 Pf., an bevorzugt. Stelle (unter dem Strich) die Zeile 30 Pf. **Anzeigen-Annahme:** in der Geschäftsstelle, Brückenstr. 34, für die Abends erscheinende Nummer **bis 2 Uhr Nachm.** Auswärts: Sämmtl. Zeitungen u. Anzeigen-Annahme-Geschäfte.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit: 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Vom Reichstage.

122. Sitzung vom 14. Dezember, 12 Uhr.

Am Bundesrathstische: v. Thielmann, Graf Posadowsky, v. Bülow, Tirpitz, Thielen, später auch Fürst Hohenlohe.

Tagesordnung: Fortsetzung der ersten Lesung des Etats.

Minister Thielen wendet sich gegen eine gestrige Aeußerung des Abg. v. Kardorff, wonach die preußischen Wasserbautechniker unfähig seien, und bezeichnet diese Behauptung als eine ganz unglaubliche, durch nichts begründete Beleidigung. Die preußischen Wasserbautechniker erfreuten sich so allgemeiner Anerkennung im In- wie im Auslande, daß diese durch den Ausspruch des Herrn v. Kardorff in keiner Weise beeinflußt werden könne. Was Herr v. Kardorff von der technischen Unmöglichkeit gesprochen, den Kanal mit Wasser zu füllen, werde er, Redner, im preußischen Landtage widerlegen und wenn dies geschehen, dann werde wohl auch Herr v. Kardorff dem Kanale zustimmen. (Beifall.)

Abg. Richter (frs. Vp.) führt aus, zu bedauern sei, daß gestern Herr v. Miquel nicht länger im Reichstage geblieben, er würde dann auch auf das haben antworten können, was Herr v. Kardorff über die verfassungswidrige Maßregelung von Landräthen gesagt. Was die Rede des Kaisers in Hamburg anlange, so meine er, wenn der Monarch von seiner Redefreiheit in solcher Weise Gebrauch mache, dann habe man auch das Recht und die Pflicht dazu. Gegen solche Beschuldigungen, als ob wir das Wohl des Ganzen dem Parteiinteresse unterordneten, bedürfe es nicht erst des Männerstolzes; solche Beschuldigungen abzuwehren, sei einfache Pflicht der Selbsterhaltung. Auf die geplante Flottenvermehrung eingehend, bemerkt Redner, was sei denn eigentlich in den ersten acht Jahren seit 1888 abgelehnt worden an Schiffen? Nur zwei Küstenpanzerschiffe! Ein verantwortlicher Minister hätte verhüten müssen, daß in Reden des Monarchen solche Behauptungen öffentlich aufgestellt werden, die der Wirklichkeit nicht entsprechen. Wenn Herr von Miquel sage, der Monarch bedürfe keines Rathgebers, so meine er, Redner, gerade das Vorkommnis in Hamburg beweise das Gegentheil. (Lebhafte Bravorufe.) Graf Posadowsky habe von der Uebernahme der Verantwortung für alle Reden des Kaisers gesprochen. Aber dann müsse doch wirklich erst Einer da sein, der die Verantwortung übernehme. (Bravos.) Die ganze Art, wie die Flottenvorlage vorbereitet worden sei, sei charakteristisch für das ganze Regierungssystem. Obwohl die „Nordd. Allg. Ztg." ursprünglich versicherte, ein Flottengesetz werde nicht vorgelegt werden, hätten sich doch die verschiedenen Minister in dieser Angelegenheit auf Reisen begeben, (Heiterkeit,) so daß es da gleichsam eine Regierung „im Umherziehen" gegeben habe. (Lebhafte Heiterkeit.) Eine solche Vorlage müsse nach eingehender Berathung der Minister festgestellt werden, aber nicht nach Trinksprüchen. Die Minister seien nicht blos dazu da, nur durch ihre Unterschriften zu beglaubigen, was der Kaiser wolle. Redner schildert weiter, wie der Flottenspektakel losging in den von Schweinburg und Zedlitz beeinflußten Organen. Dieses Spiel habe man „Volksbewegung" genannt. (Heiterkeit.) Man möge doch nicht glauben, daß der Wohlstand und die Macht nur abhängen von der Zahl der Schiffe, und daß dagegen alles Andere zurücktreten müsse. Die Ausgaben zu Wasser und zu Lande hätten sich enorm gesteigert. Die Flottenbegeisterten sollten doch wenigstens sich selber besteuern. Statt dessen sehe man, wie Alles hindränge auf Getreidezollerhöhung. Sicher sei, daß eine starke Neigung zur Erhöhung der Getreidezölle, zur Brodvertheuerung bestehe Auf diese Konsequenz des Flottengesetzes mache er schon jetzt alle Diejenigen aufmerksam, die etwa dem Gesetze zustimmen möchten. Redner wendet sich alsdann zur Tirpitz'schen Rede, die sich in Widersprüchen bewege. Herr Tirpitz hätte einfach am Montag sagen sollen: „Ich habe 1898 so gesprochen, wie mir befohlen war, und ich spreche jetzt, wie mir befohlen worden ist. Ich steuerte damals Zick und steuere heute Zack! (Stürmische Heiterkeit.) Seine damaligen Erklärungen seien jedenfalls auf allen Seiten des Hauses im Sinne einer Bindung der Regierung aufgefaßt worden. Herrn v. Bülows Rede sei weiter nichts als eine Flottenrede gewesen. Die letzten 2 Jahre sollten uns etwas gezeigt haben. Bis ins 16. Jahrhundert habe der Herr Staatssekretär zurückgegriffen. Weshalb nicht noch weiter? Am Ende sei das Flottengesetz die nothwendige Konsequenz der Völkerwanderung. (Stürm. Heiterkeit.) Und weshalb habe nicht auf Noah zurückgegangen werden können; was wäre aus Noah geworden ohne seine Flotte (stürm. Heiterk.) Abg. Richter geht hierauf auf den spanisch-amerikanischen Krieg, auf Samoa und auf den Transvaalkrieg ein. Herr Bülow meine, Deutschland dürfe nicht bei Seite stehen, ohne etwas vom Kuchen abzubekommen. Ja Kuchen! (Stürm. Heiterkeit.) Was noch übrig an Kolonien sei, das seien ja doch nur Krümel! Die Kolonien sollten eine Stütze sein für den Handel. Nun, diese Kolonien wollten vielmehr selber gestützt sein; sie kosteten Deutschland jährlich mehr, als ihr eigener Handel mit Deutschland betrage. Herr v. Bülow hätte lieber nicht das Wort gebrauchen sollen: „Deutschland wolle lieber Hammer sein, als Amboß." Deutschland werde niemals wieder Amboß sein, aber es solle auch nicht Hammer sein. Deutschland habe nicht den Beruf, darauf loszuhämmern und die Welt zu gestalten, wie es uns erwünscht sei! Die Volksvertretung habe die Aufgabe, zu wachen, daß die verschiedenartigen Interessen alle die gleiche Berücksichtigung finden, daß nicht ein Einzelinteresse in seiner Bedeutung einseitig emporgeschnellt werde. Das sei die Pflicht der Volksvertretung auch gegenüber der Hamburger Rede. Herr von Miquel habe von einem Uebermaß der Kritik im Reichstage gesprochen und gewünscht, der Reichstag solle geschlossen hinter der Regierung stehen. Das sei aber die Verpflichtung nicht der Volksvertretung, sondern die Pflicht eines Leibregiments. (Sürm. Heiterkeit.) Redner geht nochmals auf die Flottenagitation ein. Alles habe man zum Flottenverein gepreßt, vom Reichsbankpräsidenten bis zum Kellner im Eisenbahnrestaurant. Das Alles sei freilich schon dagewesen. Im Jahre 1887 beim Septenat habe man schöne Bilder von Müttern, die irren, usw. verbreitet. Wenn der Herr Marinechef solche Bilder haben wolle, die er vielleicht brauchen könne, dann ständen ihm welche zur Verfügung. (Stürm. Heiterkeit.) Redner schließt mit den Worten: „Wir von links erklären: Einer Regierung, die so sprunghaft verfährt und von unselbstständigen Ministern geführt wird, können wir nur entschiedenes Mißtrauen entgegenbringen. Die jetzige auswärtige Politik ist uns zu impulsiv, sie ist zu phantasievoll, um ihr irgend welches Vertrauen entgegenzubringen." (Lebh. Beifall links.)

Bayerischer Bundesbevollmächtigter Graf von Lerchenfeld erklärt, bei den Vorbereitungen der Flottenvorlage sei gegen die Bundesregierungen durchaus loyal vorgegangen worden. Wenn Abg. Bebel meine, er werde gegen eine Expropriirung des Bundesraths nichts einwenden, so sei diese Ausführung wohl nirgends sehr ernst genommen worden, aber es müsse gegen solche Darlegung doch Verwahrung eingelegt werden. Gerade in der Einigkeit der verbündeten Fürsten, in einer starken Armee und in einer starken Flotte lägen die Garantien für die Wohlfahrt des Reiches. (Beifall.)

Staatssekretär Tirpitz entgegnet dem Abg. Richter, der bekannte Artikel in der „Nordd. Allg. Ztg." sei erschienen im Einverständnis mit dem Reichskanzler. Redner verliest weiter das Stenogramm seiner damaligen Rede. Niemand, auch der Abg. Richter nicht, habe die Vorlage von 1897 so aufgefaßt, als ob damit für absehbare Zeiten die Flottenstärke endgiltig festgelegt sein sollte. So lange Herr Richter nach seiner Weise über so vitale Fragen urtheile, so lange werde er, Redner, es als sein gutes Recht betrachten, diese Fragen nach seiner Weise zu erörtern. (Bravo! rechts.)

Abg. Rickert (frs. Vg.) meint, seine Freunde könnten die Reden des Kaisers nicht abhalten, die Dinge ruhig zu beurtheilen und nach dem Willen des Volkes darüber zu entscheiden. Dinge, die das Volk nicht wolle, könnten nicht durchgeführt werden, auch dann nicht, wenn man sie an höchster Stelle wünsche. Das habe doch die Zuchthausvorlage gezeigt. Uebrigens sei der Liberalismus kein Gegensatz gegen ein starkes Heer und eine starke Flotte; das werde sich auch bei der künftigen Vorlage zeigen. Redner geht auf die Beamtenmaßregelungen ein und bemerkt weiter, die Absage der Konservativen an den Reichskanzler sei das Auffallendste, was bisher in dieser Form gegen die Regierung geleistet worden sei. Das seien die Folgen der Agitation des Bundes der Landwirthe. Die Herren rechts sollten dem Reichskanzler dankbar sein für dessen Nachsicht. (Redner wird mehrfach durch Zwischenrufe und Gelächter von rechts unterbrochen.) Die Flottenvorlage würden seine Freunde sorgfältig prüfen; es kämen bei derselben sehr wichtige Faktoren in Betracht. Was die Sozialdemokratie anlange, so könne man dieselbe nur durch eine volksthümliche Politik überwinden, welche das Bürgerthum aus seiner Schlaffheit aufrütteln werde. Einer volksthümlichen Regierung werde das Volk die nöthigen Mittel gern bewilligen, die sie brauche zur Wahrung der Ehre und des Ansehens des Vaterlandes. (Bravo!)

Abg. Roesicke Kaiserlautern (Bund d. Landw.) bezeichnet es als auffällig, daß Herr Sattler Namens der ganzen nationalliberalen Partei dem Reichskanzler Vertrauen ausspricht, weil viele Herren dieser Partei die Landwirtschaft genügend kennen, um zu wissen, daß sie unter der jetzigen Regierung bankrott gehen müsse (Beifall und Widerspruch). Dem Artikel 84 der Verfassung habe der Reichskanzler eine Auslegung gegeben, wonach dieser Artikel für die Beamten eliminirt werde.

Vizepräsident Schmidt-Elberfeld bezeichnet die letzteren Worte des Redners als parlamentarisch für unzulässig.

Abg. Roesicke (fortfahrend) wendet ein, er habe nur von der Auslegung des Art. 84 gesprochen. Einer notwendigen Flottenvermehrung werde sich sicher das deutsche Volk auf die Dauer nicht widersetzen; aber nicht minder nötig seien bedeutere Aufwendungen für Verbesserung des Verkehrs, namentlich für Kleinbahnen.

Staatssekretär Graf Posadofsky führt aus, bei allem Wohlwollen für die Landwirtschaft werde man doch wünschen müssen, daß die Landwirtschaft ihre Forderungen in Formen zu kleiden verstehe, die weniger geeignet seien, die Gegnerschaft anderer Gewerbe herauszufordern. Der Abg. Richter habe wieder seine große Geschicklichkeit bewiesen, gegen in Aussicht stehenden Maßnahmen zur Vermehrung der Wehrkraft Reden zu halten; bisher aber immer erfolglos. Unterlasse Deutschland jetzt die Stärkung der Flotte, dann würde es bald in die Lage eines Kavalleristen kommen, der zwar ganz gut reiten könne, aber kein Pferd habe.

Minister Thielen widerlegt die Vorwürfe des Abg. Roesicke gegen die Eisenbahnverwaltung.

Abg. Frhr. Hodenberg (Welfe) hält es für bedenklich, dem Volke Gelegenheit zu geben, an Aeußerungen des Monarchen Kritik zu üben. Er bringe dem tapfern Burenvolke Sympathie entgegen, aber es liege kein Grund vor die englische Politik zu verlästern. Die Flottenvermehrung werde die Landwirtschaft schwer treffen wegen der Entziehung der Arbeitskräfte.

Abg. Graf Klinkowström (kons.) erklärt, den Konservativen habe die Absicht fern gelegen, die Stellung des Kanzlers zu erschüttern.

Abg. Dr. Hasse (nl.) bemerkt, so lange Bismarck am Ruder gewesen, habe das Volk nicht nötig gehabt, sich mit den auswärtigen Politik zn befassen; die sei damals gut besorgt worden. Später sei es leider anders geworden. Redner geht dann auf die Nordwestkamerun-Landkonzession ein und erklärt schließlich, daß er und seine Freunde über die Flottenvermehrung aufrichtige Freude empfänden, endlich werde doch die deutsche Weltpolitik amtlich anerkannt.

Bundesbevollmächtigter Dr. von Buchka entgegnet dem Vorredner, die Kamerunkonzesssion verfolge den Zweck, das Großkapital dorthin zu ziehen. Das Risiko sei ein großes, da die Grenzen in jener Gegend noch nicht sicher festständen.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antis.) begründet die Stellungnahme seiner Partei zur Zuchthausvorlage und spricht seine Freude aus über die Aufhebung des Verbindungsverbots. Was die Flottenvermehrung betreffe, so sei im Volke wirklich Verständnis für dieselbe vorhanden. Von Herrn Schweinburg hoffe er, daß derselbe recht bald von der geschäftlichen Stelle des Flottenvereins entfernt werde, und zwar mit einer recht kräftigen Bewegung. Redner protestirt schließlich noch gegen die Verleihung christlicher Namen an Juden.

Abg. v. Kröcher (kons.) weist den Vorwurf des Staatssekretärs des Innern, der Abg. v. Kardorff habe ein Kompliment vor den Sozialdemokratie gemacht, zurück. Nachdem noch Abg. Graf Oriola (nl.) Das Wort genommen, wird die Debatte geschlossen.

Die einzelnen Theile des Etats gehen an die Budgetkommission. — Nächste Sitzung Dienstag, 9. Januar 2 Uhr. T. O.: Rechnungssachen.

Deutsches Reich.

Der Kaiser wohnte am Mittwoch Abend einem Vortrag in der Militärischen Gesellschaft bei und empfing am Donnerstag Vormittag im Schloß zu Berlin den Kriegsminister, Mittags den kaiserlichen Generalkonsul in Shanghai Knappe. Morgens nach dem Spaziergang im Tiergarten hörte der Kaiser den Vortrag des Grafen Bülow im Auswärtigen Amt.

Die Abschaffung des Militärattachépostens in Paris ist, wie der „Figaro" versichert, vom Kaiser Wilhelm befohlen worden. Wenn sich diese Nachricht bestätigt, würde darin eine Nachwirkung der Dreyfus-Angelegenheit zu erblicken sein.

In parlamentarischen Kreisen ist man nach dem Verlauf der Etatsberathung in Bezug auf das Schicksal der von der Regierung angekündigten Flottenvorlage noch sehr im Zweifel, da die Deckungsfrage große Schwierigkeiten bereiten wird. Die Regierung wird zwar, wie man allgemein annimmt, an ihrer ursprünglichen Forderung nicht unbedingt festhalten, aber wenn sie selbst auf Bewilligung der Hälfte des zuerst Verlangten besteht, so wird sie doch bei der Mehrheit des Reichstages auf großen Widerstand stoßen. Das Zentrum will sich, wie es heißt, unter keinen Umständen auf eine Anleihe einlassen, vielmehr verlangen, daß die Deckungsmittel in das Gesetz selbst aufgenommen werden. Sollte sich die Regierung hiermit nicht einverstanden erklären, so könnte die Flottenvorlage von vornherein als gefallen betrachtet werden. Giebt die Regierung aber ihr Einverständnis dazu und verlangt sie als Deckung der Kosten, die man im Ganzen auf 2 Milliarden schätzt, irgend eine Reichssteuer, so stößt sie wiederum bei der maßgebenden Partei des Reichstages auf Widerspruch. Es bleibt alsdann der Regierung zur Durchsetzung ihrer Forderung nur noch die eine Möglichkeit, derart auf die Einzelstaaten einzuwirken, daß diese einen Zusatz zur Einkommensteuer einführen. Allerdings ist es sehr fraglich, ob im Bundesrath eine dahingehende Einigung erzielt werden kann, da man infolge der großen Ausgaben, welche die vorjährige Militärvorlage und das bestehende Flottengesetz erfordern, in einigen Einzelstaaten schon ohnehin an eine Erhöhung der direkten Steuern denken muß.

Die Einberufung des preußischen Landtags wird, wie allgemein bestätigt wird, zum Dienstag, den 9. Januar, erfolgen. Die amtliche Bekanntmachung stehe unmittelbar bevor.

Ueber die Zuchthausvorlage und den Verlauf der Berathung im Bundesrath hat die badische Regierung am Donnerstag im Landtag eine Diskussion abgelehnt. Der Präsident des Landtags verlas eine vom Staatsministerium eingegangene Erklärung, die Regierung könne nicht nachträglich im Landtage über die Zuchthausvorlage in eine Diskussion eintreten. Sie behalte künftigen Gesetzesvorlagen gegenüber sich freie Entschließung nach sorgfältiger Prüfung vor.

Eine Eisenbahnvorlage ist dem bayerischen Landtag zugegangen. Sie sieht den Bau von 34 rechtsrheinischen Lokalbahnen und drei rheinpfälzischen Schmalspurbahnen vor.

Die zweite württembergische Kammer nahm am Mittwoch mit 58 gegen 21 Stimmen einen Antrag an, welcher unter Einräumung eines erweiterten Budgetrechtes an die Kammer der Standesherren die Regierung auffordert, in thunlichster Bälde einen Gesetzentwurf, betreffend die Steuerreform vorzulegen.

Das Privilegium der Mündelsicherheit hat die zweite sächsische Kammer mit 58 gegen 6 Stimmen den von der Sächsischen Bodenkreditanstalt in Dresden und der Leipziger Hypothekenbank auszugebenden Obligationen. versagt. Nur die bereits ausgegebenen Pfandbriefe dieser beiden Anstalten sowie die Anlehensscheine der Kommunalbanken des Königreichs Sachsen behalten die ihnen früher gewährte Mündelmäßigkeit.

Ein deutscher Postdienst soll in Marokko am 20. d. M. eröffnet werden. Von Tanger ausgehend soll ein regelmäßiger Verkehr längs der Küste und im Innern des Landes vermittelt werden. Der deutsche Postdienst in Marokko wird eingerichtet nach dem Muster des deutschen Postdienstes in der Türkei und in China. In der Türkei befinden sich deutsche Postämter in Konstantinopel und Jaffa, während im chinesischen Reiche Shanghai, Tientsin und Tsingtau sich gleicher Einrichtungen erfreuen.

In Kiautschou ist nach dem „Fränk. Kur." der beim Bahnbau beschäftigte Ingenieur Kirchberger aus Regensburg einem schleichenden Fieber erlegen.

Der Geschäftsführer des Alldeutschen Verbandes, der nationalliberale Abg. Lehr, ist von seinem Amt zurückgetreten. Die Leitung der „Alldeutschen Blätter" übernimmt Dr. Samassa, ein Universitätsprofessor, der sich etwa ein Jahr lang als Chefredakteur der „Münchener Neuest. Nachr." versucht hat.

Mit Bezug auf die bekannten Reichsgerichts-Urteile, wonach der Diebstahl von elektrischer Kraft nicht bestraft werden kann, ist dem Bundesrat der Entwurf eines Gesetzes wegen Bestrafung der widerrechtlichen Entziehung fremder elektrischer Arbeit zugegangen.

Ein Sozialdemokrat in Sachsen-Weimar hatte kürzlich behauptet, ein Bezirksdirektionsdiener habe der sozialdemokratischen Parteileitung einen vertraulischen Ministerialerlaß über das Vorgehen gegen die sozioldemokratische Agitation in die Hände gespielt; in Folge dessen hat das Ministerialdepartement des Innern für die sämtlichen Diener der Bezirksdirektionen in Weimar, Apolda, Eisenach, Dermbach und Neustadt Strafantrag wegen Verleumdung gestellt.

Der Krieg in Südafrika.

Der letzte Sonntag und Montag sind verhängnisvolle Tage für die englische Kriegsführung gewesen. Im Norden der Kapkolonie erlitt General Gatacre eine blutige Schlappe. Viel schlimmer aber ist die Niederlage, die am Montag Lord Methuen erlitt. Dieser zum Entsatz von Kimberley und Cecil Rhodes mit der Elite der englischen Garden entsandte Heerführer sitzt am Modderriver derart in der Klemme, daß zu seinem Entsatz schleunigst neue Verstärkungen aufgeboten werden müssen. Auf die Nachricht von der schweren Niederlage Lord Methuens hat das englische Kriegsministerium am Mittwoch die Formirung von 3 neuen Batterien Feldartillerie angeordnet. Am Donnerstag hat das Kriegsamt beschlossen, die Mobilisirung einer 7. Division mit einer achten in der Reserve vorzubereiten. Wenn Lord Methuen warten soll, bis diese Vor-

bereitungen ausgeführt sind, steht es schlimm um ihn.

Die Niederlage Lord Methuens in dem dreitägigen Kampfe vom Sonnabend bis zum Montag ist die schwerste seit Beginn des Krieges gewesen. Der Kampfplatz liegt nördlich vom Modderriver. Am Sonntag hat Methuen mit der Artillerie von 4 Uhr Nachmittags bis zur Abenddämmerung die feindlichen Truppen beschießen lassen, die auf einem hohen langgestrecktn Hügel eine starke Stellung innehatten. Der eigentliche Kampf fand am Montag statt.

Ueber diesen Kampf vom Montag berichtet der Korrespondent der „Daily Mail“ in Modderriver: Der Kampf begann bei Tagesgrauen. Die Hochländer rückten über die Grasebene vor und sahen sich plötzlich einem mörderischen Feuer aus Laufgräben von 200 Yards Länge ausgesetzt. Der größere Theil des Tages nahm einen fürchterlichen Verlauf. Die Verluste, die so in einer einzigen Minute erlitten wurden, waren erschreckend und überwältigend. Die Brigade zog sich rasch zurück, erholte sich aber wieder und behielt ihre Stellung. Dies war auf dem linken Flügel. Auf dem rechten Flügel war die Garde-Brigade durch die offene Ebene gegen andere Laufgräben vorgegangen und kämpfte 15 Stunden lang gegen einen unsichtbaren Feind. Um 11 Uhr Vormittags wurden die Gordons, die an dem ersten Vormarsch nicht betheiligt waren, vorgeschickt. Die Buren ließen sie eine Linie der Schützengräben passiren und nahmen sie dann unter Feuer. Die englische Artillerie bestrich den ganzen Tag hindurch die feindlichen Verschanzungen. Erst beim Einbruch der Nacht hörte der Kampf auf. Dem „Daily Telegraph“ wird über die Schlacht gemeldet: Lord Methuens Truppen versuchten einen Durchbruch durch die linke Flanke der Buren, aber diese waren zu stark. Der Angriff auf die Front, wo die Hochländer am Vormittag zurückgeschlagen wurden, wurde den ganzen Tag hartnäckig fortgesetzt. Die Gordon-Hochländer machten einen heldenhaften Versuch, diesen Mißerfolg wett zu machen. Ihr Oberst fiel. Auch der Marquis of Winchester, Major bei den Coldstream Guards, ist gefallen.

Dem „Standard“ zufolge konnte nach dem Zurückgehen der Hochländer-Brigade bei der Neuaufstellung das unter dem Namen „Schwarze Wache“ rühmlich bekannte Regiment nur noch 160 Mann aufweisen. Am Montag Vormittag wurden die 1. Gordon-Hochländer vorgeschickt. Sie schritten mit äußerster Tapferkeit zum Angriff auf das Centrum des Feindes, wo ihre toten und verwundeten Kameraden lagen, fanden es aber unmöglich, die feindlichen Schützengräben zu nehmen, deren Front mit Stacheldraht gebildete Verhaue schützten.

Die Verluste der Engländer nennt Lord Methuen „bedeutend“, in Privatmittheilungen werden sie schrecklich genannt. Allein 293 Verwundete, darunter 27 Offiziere sind nach Oranje-River geschafft worden.

Das englische Kriegsamt theilt mit, daß die Hochländer-Brigade in dem Gefecht am Montag allein einen Verlust von 650 Mann an Toten und Verwundeten, Unteroffizieren und Mannschaften, hatte. Von Offizieren wurden 10 getötet, 38 verwundete, 4 wurden vermißt.

Offenbar viel zu niedrig wird amtlich vom englischen Kriegsamt der Gesamtverlust der englischen Truppen an Toten, Verwundeten und Vermißten in der Schlacht am Modder River vom Montag auf 817 angegeben. Die Zahl der gefallenen Offiziere wird in Privatmittheilungen auf 15, die der verwundeten auf 48 angegeben.

Aus Kapstadt wird den „Berl. Neuest. Nachrichten“ zufolge gemeldet, daß Lord Methuen den Angriff nicht freiwillig unternahm. Daß er bereits seit einiger Zeit von Prinsloo und Delarey in Rücken und Flanken hart bedrängt wird, ist bekannt. Er versuchte deshalb am Sonnabend vergebens einen Durchbruch nach Nordwesten zu erzwingen und wagte am Sonntag früh seinen verzweifelten Angriff auf Cronjes befestigte Stellungen in nordöstlicher Richtung.

Ueber die augenblickliche Lage Methuens urtheilt der militärische Kritiker der „Times“ folgendermaßen: Wenn Methuen gezwungen sei in der Defensive zu bleiben, während die Buren für weitere Anstrengungen bereit sind, so dürften wir ein zweites Ladysmith haben. Zur Vermeidung einer solchen Möglichkeit dürfte es für Methuen nothwendig werden, sich nach dem Oranjefluß zurückzuziehen, ehe seine Verbindungen abgeschnitten werden.

Mafeking, so wurde vor einigen Wochen berichtet, sollte von den Buren aufgegeben sein. Dies trifft aber nicht zu. Das englische Kriegsamt erhielt ein Telegramm aus Kapstadt, das aus Mafeking vom 4. Dezember berichtet: Die Buren haben seit dem 27. November die Stadt fortgesetzt beschossen. Die Einschließung ist sehr scharf. Die Lebensmittel beginnen knapp zu werden. Die Belagerten erhalten täglich nur noch 1/2 Pfund Fleisch und 1/4 Pfund Brot. Wasser ist hinreichend vorhanden, nachdem neulich ein Gewitter niedergegangen ist.

Im Norden der Kapkolonie ist General Gatacre nach seiner Niederlage bei Stormberg, wie er selbst meldet, nach Sterkstrom „vorgerückt“. Die Nachricht ist bezeichnend für die englische Kriegsberichterstattung überhaupt. Das angebliche Vorrücken nach Sterkstrom bedeutet nämlich in Wahrheit den Rückzug Gatacres vor den Buren. Sterkstrom liegt südwestlich von Molteno. Schon eine frühere Bemerkung in einem Bericht Gatacres, daß die irischen Schützen und Northumberland-Füsiliere nach Sterkstrom geschickt seien, um sich zu erholen, ließ darauf schließen, daß Gatacre einen Rückzug nach Sterkstrom oder sogar nach Queenstown für nötig hält. Nicht einmal Molteno hat er dem Andrängen der Buren gegenüber zu halten vermocht.

In Kapstadt herrschen die allerschwersten Befürchtungen, daß die Niederlagen der Engländer einen Abfall der Afrikander zur Folge haben werden. Wie verlautet sollen die Engländer 6000 Mann verloren haben und die Buren nur 100. Die Thatsache, daß die Engländer Stormberg nicht besetzen konnten, bestätigt nur die Ueberlegenheit der Buren.

Um die schwierige Lage Englands in der Kapkolonie noch zu verschärfen, sind nun gar noch ernste Differenzen zwischen dem Gouverneur Milner und dem Kap-Ministerium ausgebrochen, und es gilt eine Ministerkrisis als bevorstehend.

Ausland.

Rußland.

Der Zar hat dem Prinzen Georg von Griechenland, dem Gouverneur von Kreta, welcher ihm bekanntlich vor mehreren Jahren auf der Fahrt durch Asien in Japan das Leben rettete, als Dank eine Yacht geschenkt.

Oesterreich-Ungarn.

Der österreichische Ministerpräsident Graf Clary erörterte am Donnerstag im Budget-Ausschuß eingehend die Aufhebung der Sprachenverordnungen. Diese Aufhebung wäre eine politische Nothwendigkeit gewesen. Ohne vorherige Aufhebung der Sprachenverordnung sei die von allen ersehnte nationale Verständigung in Böhmen und Mähren nahezu unmöglich. Der Ministerpräsident drückte seine Hoffnung aus, daß die interparlamentarischen Konferenzen, die in den letzten Wochen leider gescheitert seien, doch ihre Früchte tragen würden.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus trat der fortschrittliche Abg. Menger am Mittwoch sehr warm für die vorgeschlagene Quotenfestsetzung ein. Das Quotengesetz wurde hierauf dem Ausgleichsausschuß überwiesen. Die Angelegenheit betreffend die Einsetzung eines Mißbilligungsausschusses wegen des Zwischenfalls zwischen den Abgeordneten König und Fournier wird durch gegenseitige Erklärungen Königs und Fourniers beigelegt.

Im ungarischen Abgeordnetenhause vertheidigte Ministerpräsident v. Szell am Mittwoch eingehend die Quotenvorlage. Der arithmetischen Grundlage entsprechen allerdings nur 33,8 pZt. Die Abrundung auf 34,4 pZt. sei aus politischen Motiven erfolgt, um die Quotenfrage endlich aus der Welt zu schaffen. Trotzdem sei die Bilanz des Ausgleichs für Ungarn nicht günstig.

Schweiz.

Zum Bundespräsidenten für das Jahr 1900 wurde am Donnerstag Hauser (radikal), zum Vizepräsidenten des Bundesrats Brenner (radikal) gewählt.

Italien.

In der Deputirtenkammer mußte am Mittwoch der Minister des Auswärtigen Visconti Venosta gestehen, daß die Regierung bei ihrem Vorgehen in China vom Tsungli-Yamen keinerlei Konzessionen habe erreichen können. Die Regierung unterstütze zwar mehrere Gesuche um eine Minenkonzession, es handle sich jedoch um rein private Gesuche, für die die Regierung keinerlei Verantwortlichkeit übernehme. Der Minister tröstete mit der Hoffnung, daß China auch dem italienischen Handel sich anschließen werde, mußte aber hinzufügen, daß Italien die Konkurrenz starker Gegner ertragen müsse. Nach dieser Erklärung stellte der Deputirte Barzilai von der äußersten Linken den Antrag: Die Kammer, indem sie die letzten Erklärungen der Regierung über China vergleicht mit denjenigen, in welchen versichert wird, daß die nationale Ehre in Folge Rückberufung der Kriegsschiffe aus dem Gelben Meere kompromittirt sei, fordert die Regierung auf, sich hinsichtlich der einander widersprechenden Direktiven, welche im äußersten Osten befolgt wurden, zu rechtfertigen. Ministerpräsiden Pelloux wies diese Tagesordnung zurück und stellte die Vertrauensfrage. Darauf ward der Antrag Barzilai mit 163 gegen 54 Stimmen verworfen, 21 Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung.

Vatikan.

Der Papst hielt am Donnerstag unter großem Gepränge ein öffentliches Konsistorium, um den neuen Kardinälen Francicanava und Missia den Kardinalshut aufzusetzen. Der Papst präkonisirte auch den Erzbischof Kmopotowski zum Metropoliten der römisch-katholischen Kirche Rußlands.

Frankreich.

Labori, der Vertheidiger von Dreyfus, hatte gegen die „Libre Parole“ eine Klage angestrengt, weil dieses Antisemitenblatt nach dem Attentat in Rennes behauptet hatte, Labori sei überhaupt nicht von einem Pistolenschuß verwundet worden. Der Gerichtshof hat nunmehr dieserhalb am Mittwoch die „Libre Parole“, welche vor Gericht nicht vertreten war, zu einer Geldstrafe von 2000 Frcs., zu einem Franc Schadenersatz und zur Veröffentlichung des Urtheils in 240 Blättern verurtheilt.

Spanien.

Die Deputirtenkammer hat am Mittwoch mit nur 101 gegen 100 Stimmen einen Antrag abgelehnt, der dahin ging, den Posten des Unterstaatssekretärs im Marineministerium sowie den eines Privatsekretärs des Marineministers abzuschaffen und sämtliche Gehälter zu kürzen; die geringe Majorität läßt annehmen, daß eine Ministerkrisis bevorstehe.

Ostasien.

Ueber japanische Rüstungen berichtet das „Bureau Dalziel“ aus Shanghai. Japan chartere Transportdampfer und entwickle große Rührigkeit. In Militärkreisen verlaute gerüchtweise, die Vorbereitungen für die Entsendung einer Streitmacht nach Korea, wahrscheinlich nach Masampo, seien vollendet, andererseits habe angeblich Rußland den Kreuzer „Dimitri Donskoi“ und drei weitere Kreuzer nach Masampo beordert.

Provinzielles.

Pr. Stargard, 12. Dezember. Am gestrigen Tage traf der Käthnersohn Franz Schlagowski aus Bitoma hier ein, um sich im hiesigen Gerichtsgefängnis zur Verbüßung einer kürzeren Gefängnisstrafe zu melden. Er traf hier einen seiner Kameraden, mit dem er in einigen Kneipen ordentlich zechte und trank dabei soviel über den Durst, daß er nach Verlassen des Ch.'schen Lokals auf der Straße hinfiel, liegen blieb und durch einen Polizeisergeanten mit Schlitten ins Polizei-Gewahrsam gebracht werden mußte. Heute früh wurde er daselbst tot auf der Pritsche liegend gefunden. Wie ärztlicherseits festgestellt worden ist, ist Sch. an Herzschlag infolge übermäßigen Alkoholgenusses verstorben. Der Verstorbene war erst 24 Jahre alt.

Dirschau, 13. Dezember. Die Zuckerfabrik Dirschau beendete gestern Abend die Campagne, in welcher 574 255 Zentner Rüben, durchschnittlich pro Tag 8903,20 Zentner, verarbeitet wurden. Durch einen Schaden an einer Maschine trat eine Unterbrechung des Betriebes von mehreren Tagen ein, auch wurde die Verarbeitung durch Arbeitermangel beeinträchtigt. Die Gesamtverarbeitung in der vorigen Campagne betrug 652 952 Zentner, das durchschnittliche Tagesquantum 9037,40 Zentner.

Marienburg, 13. Dezember. Heute ist nach mehrfachem Zusammendrängen das Nogateis fest stehen geblieben und steht aufwärts bis zur Abzweigung der Nogat von der Weichsel. Der Wasserstand ist noch immer hoch und beträgt über 2 Meter am Pegel. Oberhald Marienburg wurde ein Oderkahn vom Eise überrascht und mit eingefroren.

Marienburg, 13. Dezember. Der Bezirksausschuß verurteilte vor kurzem den bereits seit 8 Monaten zur Verfügung gestellten Polizei-Kommissar Scheffler in einem Disziplinarverfahren zu 90 Mark Geldstrafe wegen Ueberschreitung seiner Amtsbefugnisse. Auf Veranlassung des Herrn Regierungspräsidenten ist gegen das Urteil Revision eingelegt worden.

Elbing, 13. Dezember. Der Redakteur Majewski von der polnischen Zeitung „Gazeta grudzionska“, wurde wegen Beleidigung des Vorsitzenden der Graudenzer Strafkammer in Graudenz zu 200 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Das Reichsgericht hat das Urtheil, wie wir damals mittheilten, aufgehoben wegen unklarer Begründung und die Sache zur nochmaligen Verhandlung der Elbinger Strafkammer überwiesen. Das Resultat der heutigen Verhandlung war die Freisprechung des Angeklagten auf Grund des § 193 des Strafgesetzbuchs (Wahrnehmung berechtigter Interessen).

Löbau, 13. Dezember. Die Influenza ist im hiesigen Lehrerseminar in der Weise aufgetreten, daß von den 89 Seminaristen etwa zwei Drittel erkrankt sind. Es haben daher schon am Sonnabend die Weihnachtsferien begonnen und die Seminaristen sind in die Heimath entlassen worden.

Lokales.

Thorn, den 15. Dezember 1899.

— Personalien von der evangelischen Kirche. Der seitherige Hilfsprediger Johannes Friedrich Hiltmann ist zum Pfarrer der Kirchengemeinde Lulkau in der Diözese Thorn berufen und von dem Königlichen Konsistorium bestätigt worden. Der Predigtamts-Kandidat Westphal aus Hasseln ist in die Pfarrstelle Gr. Peterkau-Heydemühl berufen worden.

— Personalien bei der Steuer. Es sind versetzt worden: der Zollpraktikant Schacht von Szymkowo nach Graudenz, der Steuer-Aufseher Kaesler von Baldenburg nach Schwetz und der Steuer-Aufseher Hinz von Schwetz nach Baldenburg. — Der Steuer-Aufseher Strunskus in Pr. Friedland ist gestorben.

— Ordensverleihung. Dem Königl. Landrath Petersen in Briesen ist der Rothe Adlerorden 4. Klasse verliehen worden.

— Postexamen. Bei der in den Tagen vom 6. bis 8. d. M. auf der Kaiserl. Oberpostdirektion zu Danzig abgehaltenen Postassistenten-Prüfung haben die Postgehülfen Engel aus Rehden, Heinrich aus Praust, Kuse aus Elbing, von Malottki aus Hohenstein, Polley aus Dt. Eylau, Reinke aus Hochstüblau und Metzling aus Danzig die Prüfung bestanden.

— Postkarten-Verkehr. Dem Amtsblatt des Reichspostamts zufolge ist ab 20. Dezember gestattet, im innerdeutschen Verkehr Postkarten mit Bilderschmuck und Aufklebungen auf der Rückseite zu versehen, soweit nicht die Eigenschaft als Postkarte beeinträchtigt wird.

— Die landespolizeiliche Abnahme der Eisenbahn-Neubaustrecke Marienwerder-Freystadt wird, wie verlautet, am 20. d. Mts. stattfinden. Ob indessen die Betriebs-Eröffnung der Strecke schon zum 1. Januar 1900 erfolgen kann, steht noch nicht außer Zweifel. Als der jetzige starke Frost eintrat, waren die Arbeiten noch nicht ganz beendet.

— Neue Reichsbankstelle. Die bisherige Reichsbank-Nebenstelle in Allenstein wird zu Neujahr in eine selbstständige Bankstelle umgewandelt. Zur Leitung der Bankstelle ist der zweite Vorstandsbeamte der Reichsbank-Hauptstelle in Danzig, Assessor Reißner berufen worden.

— Als Beginn des neuen Jahrhunderts soll nach einem Beschluß des Bundesraths im Deutschen Reich amtlich der 1. Januar 1900 angesehen werden.

— Beginn der Schonzeit. Der Bezirksausschuß hat für den Regierungsbezirk Marienwerder den Beginn der Schonzeit für Auer-, Birk-, Fasanenhennen, Haselwild und Wachteln auf den 18 Januar, für Hasen auf den 27. Januar 1900 festgesetzt.

— Abänderung der Postordnung. Wie wir hören, hat der Staatssekretär des Reichspostamts auf eine an ihn ergangene Anregung sich in Bezug auf eine Fristverlängerung für Postaufträge zustimmend dahin geäußert, daß die Bestimmungen der Postordnung in entgegenkommender Weise dahin abgeändert werden sollen, daß bei Postaufträgen mit dem Vermerk „zum Protest“ dem Auftragadressaten in der Folge gestattet sein wird, die bei der Vorzeigung durch den bestellenden Boten nicht eingelösten Aufträge nachträglich bei der Postanstalt bis zum Schalterschluß des Vorzeigetages einzulösen.

— Stenographie im Eisenbahndienst. Nachdem schon durch frühere Erlasse den Eisenbahndirektionen die Förderung der Erlernung und des Gebrauches einer bewährten Kurzschrift empfohlen war, ist auch in der Prüfungsordnung für die mittleren und unteren Eisenbahnbeamten die Fertigkeit im Gebrauch einer solchen Kurzschrift für die Anwärter des Bureau- und des Kanzleidienstes als erwünscht bezeichnet worden. Diese Anregungen haben zu dem erfreulichen Ergebnis geführt, daß in vielen Direktionsbezirken die Kurzschrift entweder in die Lehrpläne der Eisenbahnschulen aufgenommen worden ist, oder in besonderen Kursen gelehrt wird. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat nunmehr die Eisenbahndirektionen veranlaßt, sich darüber zu äußern, in welchem Umfange im Eisenbahnbureaudienst von der Kurzschrift Gebrauch gemacht wird und ob daraus Vortheile in dienstlicher Beziehung erkennbar sind.

— Wechsel-Stempelmarken. Ebenso wie im Texte eines Wechsels die Aenderung von Jahreszahlen nicht statthaft ist, ist sie auch auf den Wechsel-Stempelmarken nicht zulässig. Nun befindet sich aber auf letzteren ein Vordruck des Datums mit der Zahl 18 . . Die Benutzung einer solchen Marke nach dem 31. Dezember d. J. würde also eine Korrektur der Zahl 18 in 19 erforderlich machen und wenn diese Aenderung vermieden werden soll, müßten vom 1. Januar 1900 ab neue Marken ausgegeben und zugleich müßte ein Umtausch der alten Marken in neue ermöglicht werden. Die Verkaufsstellen sind bis jetzt noch ohne jegliche Instruktion hierüber und da je nach der Handhabung der Sache entsprechende Vorbereitungen getroffen werden müssen, so wäre es erwünscht, wenn recht bald eine entsprechende Bekanntmachung erlassen würde.

— Ueber die Ersatzwahlen zum preußischen Abgeordnetenhause in Westpreußen werden in einigen Blättern Betrachtungen angestellt, insbesondere auch über die Wahl in Konitz-Schlochau-Tuchel, welchen Wahlkreis bisher Dr. Kersten vertrat. Dazu bemerkt die „Danziger Zeitung“: Unseres Erachtens ist die Nachwahl in Konitz-Schlochau-Tuchel wohl nicht zweifelsfrei. Herr Dr. Kersten war bisher als Landrath unmittelbarer Staatsbeamter; als Erster Bürgermeister von Thorn wird er nur mittelbarer Staatsbeamter. Artikel 78 der preußischen Verfassung bestimmt wörtlich: „Wenn ein Kammermitglied ein besoldetes Staatsamt annimmt oder im Staatsdienst in ein Amt eintritt, mit welchem ein höherer Rang oder ein höheres Gehalt verbunden ist, so verliert er Sitz und Stimme in der Kammer und kann seine Stelle in derselben nur durch neue Wahl wieder erlangen.‘, Ob diese Verfassungsbestimmung auf den Uebergang des Herrn Dr. Kersten in den Kommunaldienst der Stadt Thorn ohne weiteres anzuwenden ist, bedarf wohl noch erst weiterer Prüfung. — Die weitere Prüfung ist überflüssig, da sich Her-

Dr. Kersten für den Fall seiner Wahl zum Bürgermeister verpflichtet hat, sein Mandat im Abgeordnetenhause niederzulegen.

— Junge Flottenschwärmer. Mit stolzer Freude schreibt die „Th. Pr.": „Eine erfreuliche patriotische Gesinnung haben die Ober-Tertianer der Privat-Knaben-Schule in Culmsee bethätigt. Im Auftrage seiner Mitschüler hat der Ober-Tertianer R. Hasse 50,50 Mk., welche von der Obertertia zu Gunsten der Flottenverstärkung gesammelt worden sind, an den königlichen Landrat hierselbst mit der Bitte eingesandt, die Weiterbeförderung an den Deutschen Flotten-Verein bewirken zu wollen. Das warmherzige Eintreten der Jugend für eine starke deutsche Flotte ist geeignet, Freude zu erwecken. Fürst Bismarck, der große Menschenkenner, hat sicher nicht unrecht gehabt, wenn er sagte, seine Hoffnung auf eine bessere Zukunft beruhe auf der Jugend unseres Volkes." — Das tiefe Verständnis, welches die Obertertia in Culmsee den Bedürfnissen des Deutschen Reiches entgegenbringt, und die warmherzige patriotische Opferfreudigkeit, mit welcher diese 14jährigen Jünglinge das Geld ihrer Väter für den Ausbau der Kriegsflotte auf den Altar des Vaterlandes niederlegen, wird hoffentlich zur Nacheiferung anregen. In erster Linie dürften die Quarta, Quinta und Sexta der Culmseeer Privatschule berufen sein, dem schönen Beispiel der Tertia zu folgen, denn wenn dann die ganze dortige Anstalt geschlossen mit Liebesgaben für die deutsche Flotte auftritt, wird keine höhere Lehranstalt im deutschen Reiche hinter dem kleinen Culmsee zurückstehen wollen, ja, wir glauben sogar, daß sich auch die Mittelschulen und höheren Mädchenschulen an der Flottenspende der „Jugend unseres Volkes" betheiligen werden. Leider werden ja manche Väter der patriotischen Begeisterung ihrer Sprößlinge mit zugeknöpften Taschen verständnislos gegenüberstehen, ein erkleckliches Sümmchen, das vielleicht gar für ein halbes Kanonenboot reicht, dürfte aber immerhin zusammenkommen. Größer als der finanzielle Erfolg aber wird der moralische Effekt der „Sammlung" sein. Wenn erst die Nörgler und Flottengegner sehen werden, daß sämtliche Schüler und Schülerinnen des deutschen Reiches, die „Hoffnung auf eine bessere Zukunft", geschlossen für eine Verstärkung unserer Kriegsflotte eintreten, dann werden sie beschämt die Segel streichen, um sich bei ihren Nachkommen ein ehrendes Gedächtnis zu bewahren.

— Eine besondere Bereicherung erhält die am 16. Dezember stattfindende Kolonialausstellung noch durch die gütige Ueberlassung einiger Originalstücke aus Kamerun und von der Küste in Oberguinea. Unser Landsmann, der Direktor des botanischen Gartens zu Viktoria in Kamerun, Dr. Preuß, der augenblicklich auf einer Studienreise in Ecuador weilt, hat seinen hiesigen Verwandten eine kleine Sammlung ethnographischen und naturhistorischen Inhalts zurückgelassen, die eine sehr wirksame Illustrirung des Vortrages über Kamerun bilden wird. Unter anderen sei hervorgehoben eine Originaltrommel, deren sich die Duallas zu allen möglichen Mittheilungen bedienen, und eine durch ihre grellen Farben besonders originell wirkende Fetischfigur.

— Im Litteratur- und Kulturverein hält am Sonntag Abend Herr Rabbiner Dr. Rosenberg einen Vortrag über die Freiheitskämpfe der Juden unter der Herrschaft der Seleuciden.

— Feuer entstand gestern Abend in dem Grundstück Baderstraße Nr. 2 beim Auftauen der Wasserleitung. Der Brand konnte mit Hilfe der städtischen Feuerwehr bald gelöscht werden, ohne daß erheblicher Schaden angerichtet wurde.

— Verhaftet wurden 4 Personen.

— Temperatur um 8 Uhr Morgens: 1 Grad Kälte, Barometerstand 27 Zoll 7 Strich.

— Wasserstand der Weichsel bei Thorn heute 1,28 Meter.

h **Mocker**, 14. Dezember. Als der Tischlermeister Wilhelm Trenkel von hier am 12. d. M. Abends mit seinem Fuhrwerk die Leibitscher Chaussee passirte, begegneten ihm beim Kruge von Bielawy zwei Männer, die einen Wegweiser trugen. Da Trenkel annahm, daß derselbe gestohlen sei, hielt er sein Gefährt an und schrie nach rückwärts: „Hier, Herr Gendarm, sind die Spitzbuben!" Die beiden Männer warfen nun sofort den Wegweiser zur Erde und ergriffen die Flucht. Trenkel lud denselben auf und lieferte ihn der hiesigen Polizei ab. Der Ständer war von den Spitzbuben abgehauen worden und sollte wahrscheinlich als Brennholz dienen. — Die geisteskranke Arbeiterfrau Pauline Schimanski von hier ist in die Provinzial-Irrenanstalt Konradstein eingeliefert worden. Es ist dies in diesem Jahre bereits der fünfte derartige Fall.

Gremboczyn, 12. Dezember. In der letzten Sitzung des hiesigen landwirthschaftlichen Vereins wurde die Einrichtung einer Bullen- und Eberstation beschlossen. Ferner trat der Verein der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung als körperschaftliches Mitglied mit einem Jahresbeitrage von 6 Mark bei. Zum Bibliothekar wurde Herr Lehrer Kalies gewählt. Um den Mitgliedern des Vereins unter günstigen Bedingungen Futtermittel abgeben zu können, wird über Ankauf oder Bau eines Speichers verhandelt werden. Der Verein wird mit dem hiesigen Darlehnskassenverein gemeinsam die Angelegenheit in die Hand nehmen, da die meisten Mitglieder beiden Vereinen angehören.

Culmsee, 8. Dezember. Die Zuckerfabrik Culmsee hat in ihrer am 8. d. M. beendeten Campagne 3 195 165 Zentner Rüben in 133 Arbeitsschichten verarbeitet. Es wurden pro Doppelschicht (24 Stunden) 48 046 Zentner Rüben im Durchschnitt verarbeitet und daraus 417 482 Zentner I Produkt Zucker gewonnen. — Im vorigen Jahre wurden 3 168 440 Zentner mit 43 702 Zentner pro Doppelschicht verarbeitet. — Die Zuckerfabrik Neu-Schönsee hat vorgestern ihre diesjährige Kampagne beendet.

Culmsee, 13. Dezember. Ein Medizinalrat aus Marienwerder hielt heute unter Zuziehung des Herrn Sanitätsrats Dr. Großfuß von hier mit dem Magistrat und dem Vorstand der Stadtverordnetenversammlung eine Besprechung über die zur Bekämpfung der hier aufgetretenen Typhusepidemie zu ergreifenden Vorsichtsmaßregeln ab. Täglich kommen neue Erkrankungsfälle vor. Heute ist der erste Todesfall eingetreten. Die Wasserentnahmestellen am großen Culmsee'er See sind geschlossen. Das Wasser für den Haus- und Wirthschaftsbedarf kann aus Straßenbrunnen, der Molkerei und dem Zimmermeister Welde'schen Wasserreservoir entnommen werden. Auf Anregung des Herrn Landrats sind noch drei Krankenschwestern zur Hilfeleistung hierher entsandt worden.

Culmsee, 14. Dezember. Die Wiederwahl des Mühlengutsbesitzers Julius Fiedler und die Wahl des Ingenieurs Kolberg zu Ratsherren der Stadt ist bestätigt worden.

Kleine Chronik.

* Eine Jahrhundertfeier der deutschen Hochschulen wird auf Wunsch des Kaisers in der ersten Hälfte des Januar veranstaltet werden.

* Der Papst hat in dem am Donnerstag abgehaltenen Konsistorium den Bischof von Paderborn Dr. Simar zum Erzbischof von Köln präkonisirt.

* Die Einrichtung von Gymnasialkursen für Mädchen in Breslau ist jetzt vom Kultusministerium genehmigt worden. Die Eröffnung der Kurse findet Ostern 1900 statt.

* Der Probst Dulinski in Rawitsch, der bei der letzten Rekrutenvereidigung die Entfernung der Fahne aus der dortigen katholischen Kirche verlangte, hat nach Meldungen Posener Blätter auf seine Probststelle verzichtet.

* In dem Verwaltungsstreit des Berliner Magistrats gegen den Polizeipräsidenten wegen der Versagung der Bauerlaubnis für das Projekt des Eingangsportals am Friedhof der Märzgefallenen hat das Oberverwaltungsgericht nun entschieden, daß die Berufung des Magistrats gegen das ihn abweisende Urtheil des Bezirksausschusses kostenpflichtig zu verwerfen ist.

* Das Grab Heinrich Heines in Paris prangte am Mittwoch, am 100. Geburtstage des Dichters, im Schmuck frischer Blüthen. Ueber dem Grabstein erheben sich beiderseits Palmen, gehalten von einem Immortellenkranz, aus dessen Mitte ein großes Bouquet blauer Veilchen sinnreich hervorragte. Eine Guirlande von Immergrün umwand das Gitter des Grabes, dessen Inneres von Stechpalmen ausgefüllt war. Auf diesem grünen Untergrund breitete sich ein üppiges Beet von frischen Rosen, Veilchen und Kamelien aus. In der kalten Winterlandschaft machte diese isolirte Frühlingspracht einen rührenden poetischen Eindruck. Trotz der für Paris ungewöhnlichen Temperatur von sieben Grad unter Null war das Grab seit Vormittag ununterbrochen von Verehrern des Dichters und insbesondere von Deutschen besucht Die Bouquets und besonders die Veilchen, welche die Besucher und Besucherinnen niederlegten, ergänzten stimmungsvoll die reiche Blüthendekoration des Grabes. Unter den Besuchern bemerkt man die ersten Vertreter der Presse, sowie Journalisten aller Länder. — Nach dem „Petit Temps" erreichte die Zahl der Besucher des Grabes Heines am Mittwoch die Ziffer 1000.

* Die Kälte nahm in Köln in der Mittwoch Nacht bei schneefreiem Wetter bedeutend zu. Der Rhein geht stark mit Treibeis, welches sich stellenweise festsetzt. Die Köln-Deutzer und die Koblenzer Schiffbrücke sind abgefahren.

* Angefroren. Ein 14 Jahre alter Handlungslehrling in Breslau kam neulich beim Passiren der Lessingbrücke auf den Einfall, seine Zunge mit dem eisernen Geländer der Brücke in Berührung zu bringen. Bei der herrschenden Kälte blieb der Knabe mit der Zunge an dem Eisen haften und er war unter großen Schmerzen und Geschrei bemüht, sich zu entfesseln. Infolge der Bemühungen zweier Schutzleute, die andauernd jene Stelle des Geländers anhauchten, konnte der Knabe sich endlich trennen, doch hatte er derartige Verletzungen an der Zunge erlitten, daß er in ein nahe gelegenes Hospital gebracht werden mußte.

* Im Prozeß Notarbartolo wurde am Mittwoch der italienische Kriegsminister, General Mirri, vernommen. General Mirri, der seiner Zeit königlicher Kommissar in Palermo war, erklärte, daß gewisse Mitglieder des Verwaltungsraths der Bank von Sizilien, an ihrer Spitze Palizzolo, das höchste Interesse an der Unterdrückung des Barons Notarbartolo hatten. Zu diesem Behufe organisirten sie eine förmliche Verschwörung und erreichten, daß nicht nur fast sämtliche Spuren des Mordes beseitigt wurden, sondern daß die Behörden von Palermo und Rom, ja sogar der Präsident des Kassationshofes von der Maffia beeinflußt wurden, um den Prozeß im Sande verlaufen zu lassen. (Tiefer Eindruck.) Der Geheimbericht, den er, der General Mirri an den Untersuchungsrichter sandte, habe Tags darauf in den Zeitungen Palermos gestanden, und er habe zahlreiche Todesdrohungen erhalten. Die Straflosigkeit, deren sich die Mörder Notarbartolos erfreuten, habe das moralische Niveau in Palermo aufs Tiefste herunter gedrückt. — Die Aussage des Kriegsministers ruft in ganz Italien einen ungeheuren Eindruck hervor. In Palermo wurde am Mittwoch nach dem „Berl. Tagebl." eine große Anzahl von Häuptern der Maffia in theilweise hervorragender sozialer Position verhaftet, andere flohen.

* Der Kritiker und die Athletin. Besondere Vorsicht scheint bei der Kritik von Athleten geboten, wie aus folgender Zuschrift hervorgeht, die der betroffene Kritiker in der „Internationalen Artistenzeitung" zum Vergnügen der Leser abdruckt: „Herrn Herrmann Röder Redakteur von die leipziger Illustrirte Zeitung Leipzig. Ersuche Sie meinen Namen in Zukunft aus Ihre schmutzige Artikel zu lassen wiedrichen falls ich Sie Belangen werde. Suchen Sie ihr Material meinetwegen auf die Jahrmärkte wo Sie, wie es mir scheint mit besondere Vorliebe suchen. Was verstehen Sie überhaupt von Verhältnisse im Variete. Bemerke überhaupt daß Sie als Journaliste mir gar nicht gewachsen sind. Eugenia Wermke Meisterschafts Athletin." Wenn man bedenkt, daß Eugenia Wermke als Zahnathletin über ein jedenfalls sehr kräftiges Gebiß verfügt und wohl auch über entsprechende Fäuste, so ist anzunehmen, daß der „Journaliste" sich nicht erst auf eine Probe einläßt, ob er der liebenswürdigen Athletin gewachsen ist.

Neueste Nachrichten.

London, 14. Dezember. Nach einer Meldung der „Daily Mail" aus Newyork verursacht die Niederlage Methuens dort große Sensation. Die demokratischen Führer sprachen offen ihre Sympathien für Transvaal aus und verlangen, daß die Regierung die konsularen Dienste für England zurückziehe. Auch mehrere hervorragende republikanische Politiker nehmen ebenfalls für die Buren Partei und verlangen dringend die Annahme burenfreundlicher Resolutionen im Kongreß. In den Städten werden Sammlungen für die Buren veranstaltet.

London, 14. Dezember. Hier geht das Gerücht, Ladysmith sei entsetzt; doch hat das Kriegsamt darüber noch keine Nachricht.

London, 14. Dezember. Die Abendblätter veröffentlichen eine Depesche aus Weenen vom Dienstag Nachmittag, welche besagt: Die Garnison von Ladysmith habe einen glänzenden Ausfall gemacht und eine über den Modderspruit führende Brücke zerstört, wodurch die Buren in große Verlegenheit versetzt werden.

London, 14. Dezember. Einer heute Abend veröffentlichten Mittheilung des Kriegsamts zufolge ist die 6. Division mobilisirt worden. Vier Bataillone dieser Division werden noch vor Sonntag eingeschifft. Die Regierung hat auch die sofortige Mobilisirung einer 7. Division genehmigt.

Sidney, 14. Dezember. Mit Rücksicht auf das in letzter Zeit der englischen Armee in Südafrika widerfahrene Unglück hat der Premierminister von Neusüdwales bei Chamberlain angefragt, ob mehr Truppen aus der Kolonie für Transvaal gebraucht würden.

16. Dezember				
	Sonnen-Aufgang	8	Uhr	7 Minuten.
	Sonnen-Untergang	3	„	44 „
	Mond-Aufgang	3	„	19 „
	Mond-Untergang	7	„	28 „

Tageslänge: 7 Stund. 36 Min., Nachtlänge: 16 Stund. 24 Min.

Verantwortlicher Redakteur:
Friedrich Kretschmer in Thorn.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 15. Dezember. **Fonds** fest.		14. Dezbr.
Russische Banknoten	216,25	216,30
Warschau 8 Tage	215,80	215,80
Oesterr. Banknoten	169,25	169,40
Preuß. Konsols 3 pCt.	88,60	88,75
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt.	96,80	96,75
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt. abg.	96,80	96,75
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	88,60	88,80
Deutsche Reichsanl. $3^1/_2$ pCt.	97,50	97,20
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	85,90	86,30
do. „ $3^1/_2$ pCt. do.	94,75	94,30
Posener Pfandbriefe $3^1/_2$ pCt.	95,40	95,30
„ „ 4 pCt	100,75	101,10
Poln. Pfandbriefe $4^1/_2$ pCt.	98,20	98,75
Türk. Anleihe C.	—	26,00
Italien Rente 4 pCt.	93,60	93,10
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	82,80	83,75
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	192,00	199,00
Harpener Bergw.-Akt.	203,90	201,30
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	124,80	124 10
Thorn. Stadt-Anleihe $3^1/_2$ pCt.	97,00	97,00
Weizen: Loko Newyork Okt.	75 c	$74^3/_4$
Spiritus: Loko m. 50 M. St.	—	—
„ „ „ 70 M. St.	47,60	47,60

Wechsel-Diskont 6 pCt., Lombard-Zinsfuß 7 pCt.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse
vom 14. Dezember.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländisch hochbunt und weiß 745—780 Gr. 140—148 M. bez., inländisch bunt 682—750 Gr. 125—139 M. bez., inländisch roth 697—759 Gr. 129 bis 139 M. bez.

Roggen: inländ. grobkörnig 708—753 Gr. 131 bis bis 132 M. bez.

Gerste: inländisch große 668 Gr. 136—137 M. bez., transito große 632—680 Gr. 95—102 M.

Hafer: inländischer $112^1/_2$—116 M.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Kleie per 50 Kilogr.: Weizen- 3,95 M. bez.

Amtlicher Bericht der Bromberger Handelskammer
vom 14. Dezember.

Weizen: 140—144 M., abfallende Qualität unter Notiz.

Roggen: gesunde Qualität 125—130 M., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.

Gerste: 122—126 M. — Braugerste 126—136 M.

Hafer: 120—124 M.

Philipp Elkan Nachfolger.

Geschenk-Artikel.

Nickel-Kannen.

Fayence Töpfe mit Nickeldeckel.

Chokoladen-Kannen.

Spargelservices.

Theeglashalter.

Essiggestelle.

Weinkühler.

Spielwaaren.

Anregende Gesellschaftsspiele.

Hervorragende Neuheiten in mechanischen Gesellschaftsspielen.

Viele Neuheiten.

Parfümerie & Toilette-Artikel.

Billigste Bezugsquelle für französische u. englische Parfümerien.

Hauptniederlage von **Roger & Gollet - Paris.**

Handschuhe.

Anerkannt tadelloser Sitz und bestes Leder.

Für jedes Paar wird Garantie geleistet.

Waschanstalt im Hause.

Veteranen-Gruppe V. D. K. V. **Verband Mocker.**

Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden **Franz Grzegorowski** treten die Kameraden am Sonnabend, den 16. d. Mts. Nachm. $2^1/_2$ Uhr im Vereinslokal an.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Am Montag, d. 18. d. Mts., Mittags 12 Uhr

werde ich bei dem früheren Kreisschreiber **Emil Stuwe** in Mocker, Thornerstr. 36 folgende Sachen:

17 Bände Brockhaus Konversations-Lexikon — neueste Ausgabe —, 1 Sopha, einen Sophatisch, 1 Ausziehtisch, 1 Vertikow, 1 Spiegel, 1 Teppich, 1 Tafelservice u. a. m.

öffentlich zwangsweise versteigern.

Thorn, den 15. Dezember 1899.

Hehse, Gerichtsvollzieher.

Oeffentliche

Zwangsversteigerung.

Montag, d. 18. Dezemb. cr.

Vormittags 11 Uhr

werde ich in der Wohnung des Gutsbesitzers **Modrzejewski** in Czernewitz

1 Instrument (Flügel) und 1 langen Wandspiegel mit Console

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Bartelt, Gerichtsvollzieher.

Oeffentliche

Versteigerung.

Dienstag, d. 19. Dezember cr. Vormittags 10 Uhr

werde ich vor der Pfandkammer des hiesigen königl. Landgerichts

1 Spazierschlitten, 2 Pferdedecken, 1 Herrenpelz, 1 Sopha, 1 Regulator, verschiedene Wollsachen u. a. m.

öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung versteigern.

Bartelt. Gerichtsvollzieher.

Eine grosse Parthie **Bilderbücher und Jugend-Schriften** zu bedeutend

herabgesetzten Preisen,

desgl. ca. 100 elegante **Papierkassetten** in der Buchhandlung von

Walter Lambeck.

Adam Kaczmarkiewicz'sche einzige echte **altrenommirte Färberei und Haupt-Etablissement** für chemische Reinigung von Herren- u. Damengarderobe 2c.

Annahme: Wohnung u. Werkstätte, **Thorn,** nur Gerberstr. 13/15, neben d. Töchterschule u. Bürgerhospit.

Eine renovirte

Wohnung

3 Zimmer, Küche und Zubehör nach vorn per 1. Januar 1900 oder gleich zu vermiethen.

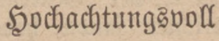
S. Simon, Elisabethstraße.

P. P.

Wegen andauernder Steigerung der Petroleum-Preise sehen die Endesunterzeichneten sich genöthigt, den Ladenpreis für:

Pa. Amerikan. Petroleum auf **25** Pfg. pro Liter
Russ. Meteor-Salon-Petroleum „ **23** „ „ „

von **Sonnabend, den 16. Dezember cr.** ab

 **zu erhöhen.** 

Hochachtungsvoll

J. G. Adolph. L. Dammann & Kordes. Herrmann Dann. Kalkstein v. Oslowski. M. Kopczynski. Robert Liebchen. Julius Mendel. M. H. Meyer Nachf. J. Murczynski. Heinrich Netz. R. Rütz. M. Silbermann. S. Silberstein. S. Simon. E. Szyminski. Paul Weber. J. M. Wendisch Nachf. A. Wollenberg.

Wir zahlen bis auf Weiteres für Depositengelder

$3^1/_2$ % bei eintägiger Kündigung
4 % „ monatlicher „
$4^1/_2$ % „ dreimonatlicher „

Norddeutsche Creditanstalt,
Filiale Thorn.

Bitte zu verlangen gratis und franko.
* Illustrierter *
Weihnachts-Katalog
Verzeichnis empfehlenswerter Festgeschenke
aus dem Verlage von
Friedrich Andreas Perthes in Gotha.

Neues Bürgerliches Gesetzbuch

nebst Einführungsgesetz u. Sachregister. **Größter Massenartikel.** 470 Seiten. **Nur** in Postpack. von 25 St. à 25 Pf. p. Nachn. **L. Schwarz & Co.,** Berlin C. 14.

Kaffee! Kaffee! Kaffee!

Für die Feiertage empfehle

Extra ff. Mischungen

das Pfund Mk. 1,00, 1,20 u. 1,40.

Kaiser's Kaffeegeschäft

Breitestraße 12. THORN, Breitestraße 12.

Bromberg: Brückenstr. 3. Friedrichstr. 50.
Inowrazlaw: Friedrichstr. 24.
Graudenz: Markt 11.
Posen: Friedrichstr. 1. Breslauerstr. 30.

Deutsche Kolonialgesellschaft

Abtheilung Thorn.

Sonnabend, den 16. Dezember 1899: im großen Saale des Artushofes

Erster Kolonialabend.

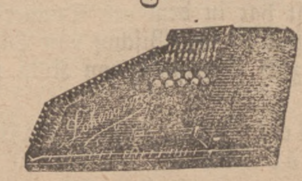
$7^1/_2$ Uhr: Beginn der Kolonialausstellung.
8 Uhr: Vorführung von Lichtbildern aus Kamerun mit begleitendem Vortrage des Herrn Konrektors Mausch.

Nach dem Vortrage: **Fortsetzung des Verkaufs von Kolonialerzeugnissen.**

Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

Nur noch $6^1/_2$ Mark



kosten unsere eleganten hochfein polirten **Concert-Accord-Zithern,** 51 cm lang mit 25 Saiten, 6 Manualen, Ring, Schlüssel, Notenhalter, Stimmvorrichtung und Kasten. Dieselben sind unübertroffen in ihrer wundervollen weichen, lieblichen und doch sehr starken Klangwirkung und kann jeder nach der gratis beigefügten Schule innerhalb einer Stunde die prachtvollste Hausmusik erlernen, die schönsten Lieder, Choräle und Tänze spielen. Dieselbe Zither auch 51 cm lang in etwas einfacherer Ausführung nur 6 Mark. Prächtige große 9manualige Zithern kosten bei uns nur $10^1/_2$ Mark und 3manualige nur 2.80.

Deutsch-Amerikanische Zithern Guitarre-Zithern Columbia

50 cm lang mit 5 Accorden, 5 Bässen, 41 Saiten und sämmtlichem Zubehör in ganz herrlicher Ausführung in einer Stunde erlernbar kosten bei uns keine $9^1/_2$ sondern nur noch $7^1/_2$ Mark. Dieselbe Zither mit Säule und Harfenkopf kostet bei uns keine $12^1/_2$ sondern nur noch $11^1/_2$ Mark. 12 Notenblätter erhält jeder Besteller umsonst. Porto 80 Pfg. Preisliste gratis und franko. Man kaufe keine unsolid gearbeitete Zithern, sondern bestelle nur bei der leistungsfähigsten, ältesten und größten Neuenrader Harmonika-Fabrik von

Severing & Co., Neuenrade i. W.

Weihnachts-Postkarten!
Weihnachts-Postkarten!
Weihnachts-Postkarten!
bei **E. F. Schwartz.**

Unendlich

sind oft die üblen Folgen zu großen **Familienzuwachses.** Mein patentirtes Verfahren schützt Sie allein vollkommen, ist unschädlich, einfach und sympathisch. Ausführliche Broschüre mit genauer Beschreib., Abbildung 2c. 50 Pf. (Briefmarken). Versand in starkem Couvert. **Frau M. Kröning, Magdeburg.**

Thorner Marktpreise

am Freitag, den 15. Dezember 1899.
Der Markt war gut beschickt.

		niedr. Preis		höchst. Preis	
Rindfleisch	Kilo	—	90	1	—
Kalbfleisch	„	—	90	1	20
Schweinefleisch	„	1	—	1	20
Hammelfleisch	„	—	90	1	—
Karpfen	„	1	60	—	—
Aale	„	—	—	—	—
Schleie	„	—	—	—	—
Zander	„	1	40	1	60
Hechte	„	1	40	—	—
Bressen	„	—	60	—	80
Schollen	„	—	80	—	—
Barsche	„	—	—	—	—
Karauschen	„	—	—	—	—
Hasen	Stück	3	—	3	30
Puten	„	3	—	7	—
Gänse	„	4	50	5	50
Enten	Paar	3	60	4	—
Rebhühner	„	—	—	—	—
Hühner, alte	Stück	1	—	1	50
„ junge	Paar	1	—	1	50
Tauben	„	—	60	—	—
Butter	Kilo	2	—	2	60
Eier	Schock	4	—	4	40
Kartoffeln	Ztr.	2	—	2	20
Heu	„	2	50	3	—
Stroh	„	2	50	—	—

Ortsverband Thorn

Gewerkverein (Hirsch - Duncker).
Sonntag, den 17. d. Mts. Nachm. 4 Uhr:

Verbandsversammlung

im kleinen Saale des **Viktoriagartens.**

Tagesordnung:
1. Geschäftliches.
2. Wahl der Revisoren pro 1900.

Der Vorstand.

Restaurant Hohenzollern

Brückenstraße 21.
Sonnabend Abend v. 6 Uhr ab:

Wurstessen,

wozu freundlichst einladet.

Zu dem am **Sonnabend, d. 16. d. Mts.** stattfindenden

Wurstessen

(eigenes Fabrikat) erlaubt sich ganz ergebenst einzuladen
Gustav Huse, Schankhaus I a. d. Fähre.

Thalgarten.

Heute Sonnabend **Wurst-Essen** wozu ergebenst einladet **Klatt.**

Schönes fettes Fleisch empfiehlt die Roßschlächterei **Coppernicusstr. 13.** Auch f. fette **Feiertagswaare** ist gesorgt.

Sichere Existenz

Buchführung

u. Comptoirfächer lehrt **mündlich** und **brieflich** gegen Monatsraten
Handel-Lehrinstitut Morgenstern, Magdeburg, Jakobsstrasse 37.
Prospekte und Probebriefe gratis und frei. (t
Hohes Gehalt.

Sonnabend, den 16. Dezember, Nachmittags $4^1/_2$ Uhr

findet von Seiten der Schülerinnen der **Küntzel**'schen **Privat-Mädchenschule** in der Aula der Knaben-Mittelschule eine

Weihnachtsaufführung

zum Besten einer Bescheerung für arme Leute statt.

Eintrittspreis 50 Pfg., Kinder die Hälfte. — Textbücher sind für 25 Pf. an der Kasse erhältlich.

Isr. Wohlthätigkeitsverein.

Sonnabend, den 16. d. M. Abends $8^1/_4$ Uhr:

Generalversammlung.

1. Verwaltungsbericht.
2. Beschlußfassung über einen Zuschuß zum Altersheim.
3. Ersatzwahl für zwei Vorstandsmitglieder.

Der Vorstand.

Litteratur- u. Culturverein.

Sonntag, den 17. Dezember $8^1/_4$ Uhr Abends:

Vortrag

des Herrn Rabb. **Dr. Rosenberg:** **„Die Freiheitskämpfe der Juden unter der Herrschaft der Seleuciden".** Gäste sind willkommen.



Frische Grütz-, Blut- und Leberwürstchen empfiehlt **Sonnabend Abend** von 6 Uhr ab **W. Romann.**

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, d. 17. Dezember:

Altstädt. evang. Kirche.
Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Jacobi.
Abends 6 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Stachowitz.
Kollekte für den evangelischen Hülfsverein in Danzig.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Waubke.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachm. 5 Uhr: Missionsgottesdienst. Herr Pfarrer Heuer.

Evang. Garnisonkirche.
Vorm. $10^1/_2$ Uhr: Gottesdienst. Herr Divisionspfarrer Strauß.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Divisionspfarrer Strauß.

Reformirte Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in der Aula des Gymnasiums. Herr Prediger Arndt.

Evang.-luth. Kirche.
Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Gottesdienst. Herr Hilfsprediger Rudeloff.

Mädchenschule Mocker.
Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.

Evang. Kirche zu Podgorz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Endemann.

Enthaltsamkeits-Verein „Zum Blauen Kreuz".

Versammlungssaal: Bäckerstraße 49, 2. Gemeindeschule.
Sonntag Nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag.
Vereins-Vorsitzender S. Streich.

Hierzu eine Extrabeilage von Alfred Abraham, worauf wir noch besonders aufmerksam machen.

Für Börsen- und Handelsberichte 2c., sowie den Anzeigentheil verantwortl.: E. Wendel-Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 295
der Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Sonnabend, den 16. Dezember 1899.

Das Haus mit den zwei Eingängen.

11

Von H. Rosenthal-Bonin.

Nachdr. verb.

„Guten Abend, mein lieber Junge," begrüßte er seinen Schützling, „ich muß eilig ein paar Worte mit Dir reden. Hast Du etwas dagegen mir einen Schein auszustellen, einen juristisch giltigen, in dem Du mir die Vollmacht giebst, für Deine Person in der Erbschaftsangelegenheit Wallroden alle Schritte zu thun, die mir notwendig erscheinen?"

„Wenn Sie glauben, daß an der Sache wirklich etwas ist, weshalb sollte ich so einem treuen Freund nicht all die Vollmacht geben, welche er wünscht?" erklärte sich Paul dazu bereit.

„So, das ist vernünftig, dann können wir heute Abend noch zu Heinsius gehen," fiel Klas ein. „Vorerst möchte ich jedoch noch etwas haben, nämlich —" und Klas zog seine gewaltige Brieftasche mit einem Riesennotizbuch aus der Rocktasche. „Erinnerst Du Dich noch der Straße, in welcher Ihr in Lissabon gewohnt, als Dein Vater starb?" erkundigte er sich.

„Ja," antwortete Paul, „sie hieß calle de los Angelos."

„So!" Klas notierte das. „Ein gutes Gedächtnis ist was wert," sagte er befriedigt. „Weißt Du ferner nicht ob Schriftstücke oder sonst etwas vorhanden waren, als Dein Vater starb, und wer das an sich nahm?" forschte Klas weiter.

„So viel ich mich entsinne, nahm Pater Onofrio, ein Spanier, einen Kasten mit sich, in dem mein Vater mancherlei aufbewahrte, Bücher, geschriebene Hefte, Landkarten, Malerutensilien und dergleichen," gab Paul Auskunft.

„Gut," sprach Klas. „War dieser Pater Onofrio, später Dein Lehrer, ein Mensch, dem man trauen konnte?"

Er behandelte mich milde und freundlich und hatte mich sichtbar lieb, schon weil er mich für einen Spanier und Landsmann hielt," antwortete Paul.

„Jetzt eine Frage im Vertrauen," fuhr Klas, Paul ernst und eindringlich anschauend, fort „Hat man Grund, Dir in der Brüderschaft böse zu sein, Deiner schlecht zu gedenken? Weshalb bist Du denn fortgelaufen?"

„Ich kann gar keinen vernünftigen Grund dafür angeben!" antwortete Paul. „Man war freundlich gegen mich, nachsichtig, ließ mir viel Freiheit, ich lernte leicht und das Kollegium lobte mich bei den Konviktsprüfungen. Es war ein stilles, abgeschiedenes, abgeschlossenes Leben, all unser Denken auf Latein, Griechisch, Legenden und Singen gerichtet; da war ein jüngerer Bube, ein Seiltänzerkind, mein nächster Kamerad im Schlafsaal, der beredete mich, mit ihm durchzugehen zum Zirkus, jedoch drang er sehr ernstlich darauf, meine goldene Uhr und meinen Aufnahmeschein mitzunehmen. Ich weiß nicht, weshalb mich das plötzlich lockte und mir das stille Leben bei den freundlichen Brüdern so langweilig erscheinen ließ, genug, ich folgte seinen Ratschlägen, und es ward uns nicht schwer, aus dem Schlafsaal zu entwischen und über die hohe Mauer zu gelangen. Als es Tag wurde, waren wir schon tief in den Bergen von Perella; als wir einmal in einem Heuschober übernachteten, s[illegible]lich mich von ihm fort und traf bei Mezares eine [illegible]auklergesellschaft. Der Hunger zwang mich, do[illegible] Mitglied zu werden, und ich erlernte so das [illegible]erbe, welches mich reichlich ernährt und mich nicht entwürdigt, wenn ich anständig bleiben will. So bin ich weit herumgekommen, bis San Franzisko und Kanada, und jetzt scheint mich das Schicksal hierher verschlagen zu haben, damit ich der Held eines seltsamen Erbschaftshandels werde," schloß der junge Mann seine Mitteilungen.

„Nichts von seltsam," rief Klas Holtrup dagegen, „alles natürlich auf die einfachste und natürlichste Weise der Welt."

„Kurios ist nur, daß ich Dich aus dem Wasser ziehen mußte; das ist nicht Zufall, sondern ein schlauer Kniff der Vorsehung, die will, daß Du bekommst, was Dir gehört, und die Dich zu mir geführt hat, weil sie geglaubt, daß ich der einzige bin, der für den Senator ein dankbares Herz hat. Nun, lieber Junge, dieselbe Vorsehung will auch, daß ich eine Spritzfahrt nach Lissabon mache, und deshalb kam ich her, und deshalb forschte ich Dich aus, und brauche eine Vollmacht von Dir, und deshalb wollen wir jetzt zum Heinsius, der auch das Inventar von dem Koffer aufgenommen, damit ich mit allem versehen bin, um bei den heiligen Brüdern sagen zu können. „Es kommt da kein Neugierkrämer und kein Lügner zu Euch." So jetzt, Brüderchen, zieh Deinen Rock an und komm."

„Nach Lissabon wollt Ihr meinetwegen?" sprach Paul erstaunt, „nur meinetwegen? Was habe ich Euch denn angethan, daß Ihr so viel Liebe und Teilnahme auf mich häuft? Wie soll ich denn jemals das vergelten.

„Du vergiltst mir das dadurch, daß Du als Enkel und Erbe des Senators anerkannt wirst, und damit dies so bald wie möglich geschieht, so mach nicht viel Komplimente, dazu haben wir keine Zeit. In vierzehn Tagen muß ich zurück sein und morgen um fünf früh an Bord; Heinsius ist zu Hause geblieben und dann muß ich noch zu ein paar Freunden, also fix."

Wenige Minuten später gingen die beiden Männer aus dem Hause der Emerentiengasse nach dem nobleren östlichen Stadtteil. — —

Währenddessen saßen Rosa und Ernstine in dem kleinen Arbeitszimmer der Puppenfabrik; die Schneiderin und die Buben waren entlassen, und umher lagen Köpfe, Arme, Beine, zerschnittene Lederleiber, Kistchen und Sägemehl, halb und ganz gestopfte Puppenglieder mit porzellanenen Händchen und Füßen, und von den Wänden schauten, seltsam höflich nach vorn gebeugt, Reihen fertiger Puppen in den schönsten buntfarbigen Kleidern, mit rosigen Wangen, auf den Köpfen die eleganteſten Hüte — und schienen zu lauschen den Geheimnissen, die Rosa und Ernestine sich mitzuteilen hatten. Sie waren nicht sehr heiterer Natur. Hatte Ernestine schon mit klopfendem Herzen und bänglichen Gefühlen den Wunsch ihres Verlobten, die Schlittenpartie mitzumachen, erfüllt, so steigerte diese beklommene Bewegung in ihr das Beisammensein mit Paul Roda und seine wenig verdeckte Werbung, sie fürchtete für sich selbst, sie traute sich in ihrem Fühlen nicht, sie bürgte nicht für ihre Selbstbeherrschung. Einen Sturm heißer, schrecklicher und unsagbarer süßer Empfindungen rief Pauls innige Galanterie in ihr hervor, und gewaltsam mußte sie verbergen, was in ihr vorging, nur mühsam gelang ihr's. Sie zürnte Helmer, daß er sie fast zwang an der Partie sich zu beteiligen, und war doch glücklich darüber, jedoch in diesem Zwiespalte waren die trüben Empfindungen die überwiegenden. Sie war die Braut jenes Mannes und durfte gar nicht anhören, was der Künstler sagte, und nicht ihrem unruhigen Herzen so viel nachgeben.

In diesem Kampfe so widerstrebender Empfindungen fielen die Scherze Rosa's, mit welchen sie die Freundin zu unterhalten strebte, nicht auf empfänglichen Boden.

„Dir scheint die Partie sehr gut bekommen zu sein," nahm Rosa das Wort, „denn Du siehst wie eine erblühte Rose aus, aber ich unglückseliger Wurm habe mir fast Halsweh geholt an der Kühle Deines Bräutigams und Zahnweh auf der Rückfahrt an der gletscherhaft schönen Tugend des Herrn Roda, — es ist doch etwas Schönes um so tugendhafte Männer!" spottete die Freundin, eine der unfertigen Puppen hervornehmend und das erbsengelbe Haar in Zöpfchen flechtend.

„Ich hätte es lieber gesehen, wenn aus unserer Beteiligung nichts geworden wäre," meinte gedankenvoll Ernestine.

„O, Du gräßliche Egoistin, Du gönnst mir Helmer nicht einmal bei drei Grad Kälte eine halbe Stunde im Schlitten!" rief Rosa aus.

„Das ist es nicht," erwiderte Ernestine noch ernster. Es ist für mich nicht gut und für Helmer."

„Für Euch beide?" warf Rosa, das letzte Wort stark betonend, ein.

„Ja, denn er haßt Roda, und ich — mich beunruhigt der Mann, raubt mir den Frieden, bringt mich mit mir selbst in Zwiespalt.

„Was kann Helmer für einen Grund haben, den Kunstreiter zu hassen? forschte Rosa, das Puppenzöpfchen mit einem schmalen blauen Band abschließend.

„Das ist auch eine Frage, die mich bedrückt," antwortete Ernestine. „Vom ersten Moment an, als er ihn erblickt, faßte er gegen ihn ein Vorurteil, so heftig, wie ich das bei Helmer noch nie bemerkt habe, und dennoch weiß ich, daß die Männer vorher sich nicht kannten, von ihrer beiderseitigen Existenz gar nichts wußten. Das ist rätselhaft," schloß Ernestine, vor sich hinblickend.

Vor Rosa stieg Helmer's seltsames Benehmen im Zirkus auf. „Das ist allerdings unbegreiflich," pflichtete sie bei. „Helmer pflegt bei allem gewichtige Gründe zu haben und Launen beherrschen ihn nicht."

„Niemals!" stimmte Ernestine zu, „er ist gleich klar und ruhig und urteilt über die Menschen erst, wenn er sie längere Zeit kennt; um so auffälliger ist sein Benehmen in diesem Fall, es ängstigt mich, erfüllt mich mit trüben Ahnungen, es scheint mir ganz unheimlich."

Plötzlich tauchte, wie durch eine Vision, das Porträt des Senators aus seinen jungen Jahren vor Ernestinen's innerem Auge auf, sie fühlte einen heftigen Stich ihr Herz durchdringen, der Atem stockte ihr in der Brust. „Wie seltsam ähnlich Roda dem Senator sieht, wie erschreckend ähnlich! Ist das der Grund von Helmers Unruhe und Abneigung?" sprach es in ihr und sie blickte so starr und angstvoll, daß es Rosa jetzt unheimlich ward.

„Wie siehst Du aus, ist Dir unwohl?" rief die Freundin aufspringend, „Du bist ja kreideweiß und kannst Dich kaum aufrecht halten."

„Es ist schon vorbei," sagte Ernestine sich fassend, „mir war allerdings etwas schwindelich," erklärte sie gepreßt und gewaltsam sich zur Ruhe zwingend.

„Du standest da, als ob Du Gespenster sähest," ließ Rosa einfließen. „Ich wußte gar nicht, daß Du so schreckliche Augen machen könntest, tellergroß, sage ich Dir, und angefüllt mit einer Leere wie die Welt ehe sie Gott geschaffen.

„Ich sah auch Gespenster," sprach Ernestine ernst; „wollte Gott, es wären nur Dinge einer krankhaften Einbildung," setzte sie bedrückt hinzu.

Rosa sah kopfschüttelnd, aber sehr aufmerksam und gespannt ihre Freundin an, „Du sprichst ja wie Kassandra," erwiderte sie; „wir wollen hoffen, daß die Emerentiengasse nicht mit Feuer und Schwert zerstört wird und ich mein fröhlich hundertjährig Altjungfern-Jubiläum feiern kann und Deine Enkel auf den Knieen wiege."

Ernestine war jedoch von jetzt an so in ihre eigenen Gedanken versunken, daß es Rosa unmöglich war, sie durch Scherze aufzuheitern und ihre Teilnahme für andere Dinge zu erwecken; die Freundinnen trennten sich daher bald, und Rosa hatte ihren Kopf voll von den Geheimnissen, die zwischen jenen beiden Männern wohl obwalten mochten; sie faßte den Plan, dahinter zu kommen, und beschloß, Herrn Hase, der ja täglich um den Advokaten war und in dessen Verhältnisse jedenfalls Einblick hatte, vorsichtig zum Werkzeug ihrer Nachforschungen zu machen.

* * *

Das Auftreten Liberio's im Zirkus Zerini war von großem Erfolg begleitet; er verstand die Schmetterlinge wunderbar herumzujagen, sehr naturgetreue Ausweichungs- und Fluchtversuche der Sommervögel hervorzurufen und so viel Abwechselung und Leben in dies Gaukelspiel zu bringen, daß nicht wenige Leute so weit im ersten Moment getäuscht wurden, diese Papierschmetterlinge für echte zu halten, wenn nicht die Februarkälte in Hamburg darüber Zweifel erweckt hätte.

Direktor Zerini suchte daher den Künstler für längere Zeit an seinen Zirkus zu fesseln, er versprach ihm ein hohes Honorar, er lockte mit einem glänzenden Kontrakt; Liberio wich allem aus. Er wollte sich seine Freiheit wahren und nicht zu dem ständigen Personal eines Zirkus gehören, er hielt sich für einen Gast und berechtigt, jeden Tag seinen Wanderstab weiterzusetzen. Diese fortgesetzte Weigerung bei so günstigen Anerbietungen machte auch Direktor Zerini stutzig. Er kannte das Zirkusvölkchen als wenig beständig. Erfolg jedoch und gute Einnahmen waren noch stets die Mittel gewesen, ihnen die losen Flügel zu binden, was konnte der anderswo Besseres erlangen und wonach strebte er, wenn nicht nach Anerkennung und glänzenden Lohn? Dem Direktor fiel die Weigerung Liberio's ein, auf der Polizei sich melden zu lassen und Papiere vorzuweisen, er war diese ihm auch bis jetzt schuldig geblieben, und der Zirkusbesitzer kam auf die Vermutung, daß dieser Künstler mit der Behörde zusammenzutreffen sich scheute und Gründe haben mochte, sie über seine Person im Dunkeln zu erhalten. In diesem Verdacht bestätigte den Direktor Liberio's Art und Weise, mit seinen Kollegen vom Zirkus zu verkehren. Er mied sichtlich, mit ihnen bekannt zu werden, erschien unmittelbar erst vor dem Beginn der Vorstellung und war verschwunden, sobald er seine Arbeit geendigt hatte; in der Stadt sah man ihn niemals, er schloß sich von allem aus und beteiligte sich an keinerlei gemeinsamen Vergnügen, an keinem Abendessen, keinen Bällen nach der Vorstellung, Schlittenpartien und dergleichen, wie solche zum geselligen Lebenselement des Zirkusvolkes gehören; allerdings that dies Roda auch nicht, aber dieser hatte die Leidenschaft zu studieren, Sprachen, Musik, Künste, und man wußte stets, wo man ihn traf und was er trieb. Liberio jedoch wechselte jeden zweiten Tag sein Logis, zog von Gasthof zu Gasthof, und seine Art hatte etwas Unheimliches, trotz der übertriebenen Freundlichkeit, die er allen bezeigte.

Der Direktor war im Zweifel, was er thun sollte. Acht Tage durfte er den Mann gastieren lassen, ohne ihn polizeilich zu melden, das war so Usus, da genügte der Behörde die Anzeige von den Gasthöfen oder Wirtinnen, wo das Künstlervolk logierte; nun waren jedoch schon sieben Tage verflossen, ohne daß Liberio Miene machte, die Grenzen seines Aufenthaltes bei der Gesellschaft irgendwie zu bestimmen. Sollte er jetzt darauf dringen, daß Liberio sich legitimierte, so verlor er wahrscheinlich einen einträglichen Künstler. Sollte er die Sache gehen lassen und abweichen von seiner bisherigen, stets die Vorschriften genau befolgenden Art, die Ordnung bei seiner Truppe aufrecht zu erhalten, so lief er Gefahr, möglicherweise ein gefährliches Subjekt, einen verfolgten Verbrecher vielleicht, bei seiner Gesellschaft zu beherbergen, dessen Entdeckung dem Renommee seines Zirkus gewaltig schaden konnte und bei diesem Manne hatte er stets ein unbehagliches Gefühl, wenn er ihn sah. So erwog und überlegte der Direktor. Der Zirkusbesitzer traute dem fremden Gaste nicht; sein stetes Umherschleichen bei der Garderobe, sein plötzliches Auftauchen dort, wo man ihn nicht vermutete, und sein eben so schnelles Verschwinden flößten dem Direktor eine dunkle Ahnung ein, als ob dies Mitglied sich seinem Zirkus nicht nur angeschlossen hätte, um Geld zu verdienen, sondern um irgend einen lichtscheuen Plan zu verfolgen. Die einzige Person, welche hie und da mit dem seltsamen Japanesen sprach, war die Schottin Miß Cluny; ja, es war deutlich zu bemerken, daß jenes stolze Mädchen die Nähe des widerwärtigen Menschen suchte und so unnahbar die „große Miß" sonst war, eine Annäherung des unheimlichen Gauklers nicht ungern zu sehen schien. Dem Direktor war dies auch aufgefallen, er begriff nicht, wie dies sonst zurückhaltende und abweisende Mädchen gerade diesen widerwärtigsten Menschen der ganzen Gesellschaft bevorzugen konnte. „Die Weiber sind unberechenbar," sagte sich der erfahrungsreiche Direktor, und er beschloß, das sonderbare Verhältnis seines stolzesten Mitgliedes zu benützen, um über den Schmetterlingsfänger Genaueres zu erfahren.

Als daher Miß Cluny einst noch im Versammlungszimmer war, nachdem alle übrigen Mitglieder sich schon entfernt hatten, trat der Direktor wie zufällig ihr in den Weg. „Noch hier?" fragte er verwundert das „große Mädchen," — dies war nämlich der Spitzname, den die Schottin bei der Truppe führte — „Sie machen, Miß, seit einiger Zeit den Kehraus, wie ich bemerke."

„Ja, ich passe auf," antwortete die Schottin, kurz und aufmerksam sich umsehend.

„Da kann ich ja einen Wächter entlassen" warf scherzhaft der Direktor ein.

„Nein, im Gegenteil, Sie sollten noch einen mehr anstellen," erwiderte die Schottin.

„Lauert irgend ein Ungeheuer unter dem Stroh?" fragte Herr Zerini scheinbar ganz heiter, plauderhaft im Grunde, jedoch sehr aufmerksam und gespannt geworden durch die sonderbare Art und Weise der Schottin.

„Ja, es lauert," antwortete Miß Cluny. „Wir haben einen furchtbaren Schuft unter uns, und dem habe ich beschlossen, etwas auf die Finger zu sehen."

„Das klingt ja schauerlich," meinte der Direktor erwartungsvoll.

„Schauerlich ist es nicht, aber niederträchtig," sagte die Schottin lakonisch.

„Darf ich fragen, was Fräulein fürchten?" erkundigte sich der Direktor.

„Irgend einen schlechten Streich," gab Miß Cluny zur Auskunft.

„Woher sollte das kommen, wer will ihn ausführen?" forschte Herr Zerini.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Blitzgestreift.

Novelle von **Joseph Kemmerich.**

1.) (Fortsetzung.)

Nun hatte Eva sich längst an den Gedanken gewöhnt, der ihr anfänglich so unfaßbar erschienen war, und die ernsten Sorgen, die sich für sie daran knüpften, traten mehr und mehr in den Hintergrund. Eva war ja so glücklich in ihrem Beruf, sie ging so ganz in ihrer Kunst auf und aller Voraussicht nach schien sie ja wirklich ihren Weg zu machen. Es war doch immerhin ein seltener Glückszufall, daß sie als Anfängerin ein so schönes Engagement bekommen hatte, und daß ihr ein so trauriger Anfang, wie ihn diese Laufbahn zu nehmen pflegt, erspart bleiben sollte.

In glücklichster Stimmung stieg Eva die Treppe zu ihrer Wohnung hinauf. Ihre Wirthsleute, bei denen sie sich fürs erste ganz in Pension gegeben hatte, waren einfache, biedere Menschen. Die Frau hatte es sich nicht nehmen lassen, Evas Ehrenabend beizuwohnen; jetzt stand sie bereits wartend oben am Treppengeländer und beglückwünschte das junge Mädchen mit einem Wortschwall von Lobeserhebungen. Sie war sehr stolz auf „das Freilein".

Als Eva ihr kleines Wohnzimmer betrat, fühlte sie sich angenehm überrascht. Auf dem sauber gedeckten Tischchen prangte ein allerdings etwas geschmackloses, dafür aber recht breites Bouquet in steifer Papiermanschette.

Eva freute sich über die sinnige Aufmerksamkeit der guten Frau und stellte die Vase mit dem Strauß auf die Kommode, wo neben Bildern und sonstigen Andenken aus ihrer Studienzeit allerlei kleine Gegenstände aus ihrem Mädchenzimmer in der Heimat zierlich aufgestellt waren. Da war ein hübsches Photographiealbum aus gepreßtem Leder, eine kleine geschnitzte Truhe mit Messingbeschlag, ein schillerndes Muschelschiffchen als Fingerhuthalter und dergleichen mehr. Mit Wohlgefallen ruhten Evas Augen auf dem anspruchslosen Strauß, dem, der späten Jahreszeit zufolge, nur ein schwacher Duft entströmte. Es waren doch Blumen! Eva liebte sie so sehr, und es war ihr, als hätten sie heute nicht fehlen dürfen; sie erhöhten ihre Feststimmung und noch einmal zogen alle Bilder dieses glücklichen Abends an ihrem geistigen Auge vorüber.

Es war nicht nur Triumph und Ruhm gewesen — nein, auch eine Freude anderer Art, als stolze Erfolge sie zu erwecken pflegen, hatte dieser Abend ihr gebracht. — Durch einen kleinen, unerwarteten Zwischenfall war sie auf kurze Augenblicke zurückgetragen worden, viele Jahre zurück, durch eine ihrer glückseligen Kindheitserinnerungen, die wie ein lieblicher Traum an ihrem Geist vorbeigezogen war.

Im Verlauf der Vorstellung hatten ihre Augen unwillkürlich die Reihen der im dämmerigen Halbdunkel liegenden Seitenlogen gestreift und kehrten, wie magnetisch angezogen, immer wieder nach jener einen Stelle zurück, wo ein reizender Frauenkopf sich mit gespanntem Ausdruck über die sammetgepolsterte Logenbrüstung neigte. Mehrmals wollte es ihr sogar scheinen, als habe die Dame dort oben ihr lächelnd zugenickt. Doch das waren freilich nur Momente gewesen, denn sie spielte ihre Rolle mit so leidenschaftlicher Hingebung daß ihr Geist nicht in sich aufnehmen konnte, was ihre Augen außerhalb der Bühne wahrnahmen. Nachher fiel es ihr wieder ein, und die Züge mit den großen braunen Augen, die sie kennen zu müssen glaubte, verfolgten sie unablässig, ohne daß sie mit Hilfe ihres scharfen Gedächtnisses auf die rechte Spur kommen konnte.

Doch Eva sollte nicht lange im Unklaren bleiben. Nach Schluß der Vorstellung war ihr in der Garderobe ein Briefchen übergeben worden, welches eine flüchtig mit Bleistift beschriebene Visitenkarte enthielt, die den Namen Elfriede Baronin von Rittburg geb. von Schlieffenbach trug. Die wenigen herzlichen Worte enthielten eine Einladung zum Thee für den nächsten Tag und kamen von der Hand einer ehemaligen Schulfreundin und Gespielin Evas. Lange hatte die junge Künstlerin den stolzen Namen betrachtet und dabei an die herzige kleine Fritze von ehedem gedacht; ob sie wohl eine andere geworden war, seit sie beide die Kinderschuhe ausgetreten hatten? Oh, ihr gegenüber würde sie wohl dieselbe sein, trotz des stolzen Namens und all der Jahre, die zwischen jener Zeit und diesem ersten, seltsamen Wiedersehen lagen! —

Es waren glückliche Zeiten gewesen, als Fritzis Vater, der Major von Schlieffenbach, in Evas kleiner Heimathstadt in Garnison stand, und die beiden kleinen Mädchen in rührender kindlicher Freundschaft zusammenhielten, da waren denn viele Thränen geflossen, als der Major dann seinen Abschied nahm, um seine kränkelnde Gattin mit Sohn und Töchterchen nach dem Süden zu begleiten. Anfangs war eine eifrige Korrespondenz gepflogen worden, die indessen nach Kinderart bald aufgegeben wurde. Nach Jahren, als sie vom Tode der Majorin hörte, hatte Eva noch einmal einen langen Brief an Elfriede geschrieben, der aber wohl seine Adresse verfehlt haben mußte, da er unerwidert blieb. — So hatten die Mädchen nie mehr etwas von einander gehört, bis sie nun der Zufall wieder zusammenführte und noch dazu an einem Ort, wo sie einander am wenigsten vermuthet hatten. —

Kaum konnte Eva die Stunden erwarten, bis sie endlich in Fritzis traulichem Boudoir der langentbehrten Freundin gegenübersaß und die beiden ihre Erinnerungen und Erlebnisse austauschten. Vor ihnen summte auf zierlichen Stellungen der kupferne Theekessel seine heimische Weise zu dem munteren Geplauder, und den Jugendgefährtinnen wollte es scheinen, als wären all die Jahre ihres Getrenntseins nur kurze Stunden gewesen.

Auf dem weichen Smyrnateppich, seiner jungen Mama zu Füßen, spielte ein etwa zweijähriger, bildhübscher Junge und krallte seine rosigen Fingerchen in das zottige Fell eines mächtigen Bernhardiners. Die junge Frau sah zuweilen mit vor Stolz strahlenden Augen auf ihren Sohn und Eva mußte wiederholt ihr Urtheil über ihn abgeben.

„Findest Du nicht, daß er Deinem Bruder gleicht?" fragte Eva.

„Denke Dir, das sagen doch alle! Darum ist er auch Halm's ganzer Verzug. Mein Mann will es natürlich nicht wahr haben, er bildet sich steif und fest ein, daß Hänschen ganz sein Ebenbild ist. Dabei ist der Junge ein echter Schlieffenbach."

„Ich habe in meinem Album noch ein Kinderbild von Euch — ich bekam es zum Abschied damals von Deiner lieben Mama — darauf ist die Aehnlichkeit unverkennbar", sagte Eva, „Du mußt es Dir daraufhin bei mir einmal ansehen, denn ich denke doch, Du wirst mich auch bald einmal besuchen?"

„Aber natürlich, das versteht sich doch überhaupt ganz von selbst! und Du mußt immer zu mir herauskommen, wenn Du irgend Zeit hast, hörst Du? jeden Tag! Du mußt doch meinen Mann kennen lernen; und Halm freut sich schon so auf Dich! Du sollst einmal sehen, was das für ein guter, famoser Mensch geworden ist! Ich bin so glücklich, daß ich ihn hier haben kann, ich habe ihn so furchtbar lieb; ist er es doch, dem ich all mein Glück verdanke! Oft denke ich, ich habe es garnicht verdient . . ."

In den großen Kinderaugen der kleinen Frau schimmerte es feucht; Eva strich ihr lächelnd die krausen Löckchen aus der Stirn. „Das weiß der liebe Gott besser, meine kleine Fritzi," sagte sie innig.

„Und Du, Eva, bist Du glücklich, ganz glücklich — ich meine — so in Deinem Beruf; mich dünkt, er ist recht schwer?" fragte Elfriede und sah der Freundin aufmerksam ins Gesicht.

„Ja, Fritzi!" sagte diese bestimmt im Tone innerster Ueberzeugung, „ich bin glücklich und zufrieden, mehr als ich jemals es werden zu können gehofft habe. Ich liebe meine Kunst über alles! Ich weiß, sie wird einmal mein ganzes Leben ausfüllen."

„Dann bin ich ruhig!" sagte Elfriede erfreut. „Ich gestehe offen: als ich Dich gestern abend da unten auf den Brettern sah, so mitten drinn in jener Welt voll Trug und Schein, da überkam mich eine große Sorge um Dich, Eva, und ich fürchtete, Du möchtest vielleicht nicht glücklich sein; nicht so, wie ich es für Dich so oft gewünscht habe, wenn ich an Dich und unsere schönen Kinderjahre zurückdachte."

Ein lautes Kreischen unterbrach das Gespräch. Den unzarten Liebkosungen des jungen Herrchens scheinbar überdrüssig, war der große Hund urplötzlich aufgesprungen und galoppirte in tollen Sätzen durch die tiefe Zimmerflucht davon. Der Kleine kollerte schreiend ein Stückchen weiter ins Zimmer, wo er auf dem Rücken liegen blieb und so wüthend mit den dicken nackten Beinchen strampelte, daß die beiden Damen in ein herzliches Gelächter ausbrachen.

„Nun sieh Dir diesen Helden an! Wirst Du wohl stille sein, Du Mordsspektakelmacher Du? Was soll denn die Tante von uns denken!" Elfriede nahm ihren Buben in die Arme und bedeckte sein feuchtes rundes Mäulchen mit stürmischen Küssen. Das Kind schien sich indessen die Kränkung von seiten seines sonst so duldsamen Spielkameraden doch zu sehr zu Herzen genommen zu haben, denn obschon „Balder" reumüthig hereinkommen und „Pfötchen geben" mußte, ließ es sich nicht versöhnen und wurde schließlich seiner Wärterin übergeben, die den unhöflichen kleinen Baron entfernte.

„Nun wird es aber Ernst!" sagte Eva, indem sie die Handschuhe überstreifte; schon mehrmals hatte sie einen Versuch zum Aufbruch gemacht, war aber von der jungen Frau immer aufgehalten worden. Auch jetzt wurde sie erst freigegeben, nachdem sie fest versprochen hatte, ihren Besuch oft zu wiederholen.

Als Eva sich von der Villa entfernte, stand Elfriede noch lange auf dem Balkon und sah der Freundin nach, bis diese ihren Blicken entschwand.

Nach dem Tode seiner Gattin hatte sich der Major von Schlieffenbach mit seinen Kindern auf seinen herrlichen alten Landsitz in Oberschlesien zurückgezogen, wo er noch jetzt lebte. Dort hatte auch Elfriede ihren Mann kennen gelernt, den der Bruder gelegentlich eines längeren Urlaubs bei den Seinen einführte.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur:
Friedrich Kretschmer in Thorn.

Bekanntmachung.

Zufolge einer Verfügung des Vorstandes der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt der Provinz Westpreußen wird darauf aufmerksam gemacht, daß die sämmtlichen in Benutzung befindlichen, im Jahre 1897 oder **früher** ausgestellten Quittungskarten noch im Laufe des Monats Dezember 1899 zum Umtausch bei der diesseitigen Ausgabestelle (Rathhaus 1 Treppe) eingereicht werden müssen, andernfalls dieselben ihre **Gültigkeit verlieren.**

Auch die im Jahre 1898 oder 1899 ausgestellten Quittungskarten, welche nicht mehr Platz zum Einkleben von Wochenmarken bis Ende März nächsten Jahres haben, sollen ebenfalls im Laufe des Monats Dezember 1899 zum Umtausch abgegeben werden.

Nur diejenigen Quittungskarten, welche 1898 oder 1899 ausgestellt sind und noch Platz zum Einkleben der Marken über den 1. April 1900 haben, dürfen noch bis zum Vollkleben in Benutzung behalten werden.

Durch den Umtausch entstehen keinerlei Kosten, der Umtausch wird vielmehr ohne Rücksicht auf die Anzahl der in den Quittungskarten enthaltenen Marken gebühren- und kostenfrei erfolgen.

Wir bringen dieses zur allgemeinen Kenntniß behufs Nachachtung.

Thorn, den 12. Dezember 1899.

Der Magistrat,
Abtheilung für Invaliditäts- und Altersversicherung.

Bekanntmachung.

Aus einem Legat des am 23. Februar 1738 hier verstorbenen Bürgermeisters **Dr. Weiss** sind von uns nach dem Statut vom 25. Januar 1858 jährlich zur Erinnerung an den Vermählungstag Ihrer Königlichen Hoheiten des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen und der Prinzeß Royal Victoria von Großbrittanuien und Irland zur Ausstattung eines unbemittelten tugendhaften Mädchens evangelischer Confession und zwar möglichst an eine solche, welche am 25. Januar ihre eheliche Verbindung kirchlich einsegnen läßt, nach vorherigen Vorschlägen der hiesigen evangelischen Herren Ortsgeistlichen 75 Mark zu vergeben.

Da in den letzten Jahren selten Bewerbungen von Bräuten eingingen, deren Ehe gerade an dem gedachten Tage kirchlich eingesegnet wurde, und die Stiftung daher unbekannt geworden zu sein scheint, so machen wir Bräute, welche sich um die Zuwendung der Gabe zu bewerben gedenken, hiermit auf die Stiftung aufmerksam.

Thorn, den 2. Dezember 1899.

Der Magistrat.

Für Börsen- und Handelsberichte 2c., sowie den Anzeigentheil verantwortl.: E. Wendel-Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.